

Solistenzeitung

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3,75, 1/32 Seite 7,50, 1/16 Seite 15,—, 1/8 Seite 30,—, 1/4 Seite 60,—, 1/2 Seite 120,—, 1 ganze Seite 240,— Zloty. Familienanzeigen und Stellengeleiche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 Zeilen umfassen, 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1,65 Zl. durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Verschärfte Krisenstimmung im Reich

Wieder § 48 — Dr. Dietrichs Finanzminister — Dr. Brüning bei Hindenburg — Warnung an die Volkspartei

Frankreich und Amerika

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Paris, Ende Juni 1930.

Man fragt sich zurzeit in den französischen Industrie- und Handelskreisen, auf welche Art man am besten auf den neuen amerikanischen Zolltarif eine Antwort erteilen soll. Durch die Tarif-Bill werden zahlreiche französische Industriezweige stark betroffen, besonders die Kleider-, Gewebe-, Parfümerie- und Spitzindustrie. Man fragt sich da nun, ob Gegenmaßnahmen ergriffen werden sollen und ob vielleicht auch Frankreich dazu schreiten soll, seinen Zolltarif zur Abwehr amerikanischer Einfuhr zu erhöhen.

Schon vor einigen Tagen hatte ja die italienische Regierung in Washington gegen den Hawley-Smoot-Tarif protestiert, weil darunter die italienische Ausfuhr von Konsernen, Früchten und Seide leiden würde und Belgien hat einen ähnlichen Protest in Washington vorgebracht. Da stellt sich ganz von selbst, besonders infolge der gegenwärtigen französischen Außenpolitik, für die Franzosen die Frage einer allgemeinen europäischen Abwehr des amerikanischen Zolltarifs.

Die Frage ist in der Tat ein europäisches Problem. Eine Zeitung schreibt eben dazu, daß eine Verarmung jedes europäischen Landes infolge der amerikanischen Maßnahmen eintreten müßt. Sinkt zum Beispiel jetzt dadurch die Kaufkraft Deutschlands, Belgiens und Englands, so vermag die französische Industrie auch wieder weniger an diese Länder abzuzeihen.

Selbst die Frage der Schuldenregelung müßt dadurch wieder aufgeworfen werden. Eben erst veröffentlicht die amerikanische Staatsfalle, daß sie am 15. Juni aus Europa 117.141.598 Dollar zwecks Schuldenregelung erhalten habe. Kann aber Europa weiter zahlen, nachdem sich jetzt Amerika mit einem Schutzoll umgeben hat, der Europas Markt bottiert?

In einigen französischen Zeitungen wird direkt zum allgemeinen französischen oder europäischen Boykott aller amerikanischen Waren aufgerufen. Darunter hätten besonders die aus Amerika eingeführten Schreibmaschinen, weiterhin die Früchte und der Kaugummi zu leiden. Aber es scheint selbst den Verfechtern dieses Gedankens etwas zweifelhaft, ob das wirklich ein Erfolg versprechendes Ge- genmittel sein kann.

Man ist sich auch sehr klar darüber, daß die amerikanische Maßnahme Hunger- und Arbeitslosigkeit für Europa bedeuten müßt, und schon wird verschiedentlich darauf hingewiesen, daß nunmehr Lohnsenkungsaktionen eintreten müßten, weil Europa einfach zur Verzweiflung gebracht wird.

Herr Edge, der amerikanische Botschafter, zu Paris, hat schnell der französischen Presse eine Mitteilung überliefert, in der er darauf hinweist, daß Frankreich durchaus nicht von dem neuen Zolltarif so betroffen werde: „Der amerikanische Zolltarif, der gestern vom Präsidenten Hoover unterzeichnet wurde, kann keinen ernsthaften Einfluß auf die französische Ausfuhr nach Amerika ausüben. Eine aufmerksame Prüfung des neuen Zolltarifs, verglichen mit dem, der die letzten acht Jahre über angewandt wurde, ergibt nämlich, daß die Durchschnittserhöhung auf 98 Prozent des Gesamtwertes der französischen Verläufe nach Amerika nur eine Erhöhung von etwa 4 Punkten bedeutet.“

Edouard Herriot beschäftigt sich in einem Artikel der „Gazette“ ebenfalls mit dem neuen Zolltarif. Er meint dabei, das wirtschaftliche Gleichgewicht Amerikas sei wie ein Fahrrad, das fällt, wenn man es anhält, daß aber umso sicherer läuft, je schneller es fährt. Dies liegt daran, daß der Wirtschaftsstandard Amerikas über seine normalen Mittel hinausgewachsen ist und auch Herriot ruft in diesem Zusammenhang zur Einigung Europas auf, als einer Frage von Leben und Tod. Es ist sehr interessant zu sehen, daß außerdem auch ein politischer Gegner, François Maréchal, ebenfalls früherer Ministerpräsident, bei einer Betrachtung der neuen von Amerika geschaffenen Lage zu dem gleichen Ergebnis kommt: Amerika steht gegen Europa.

Kurt Lenz.

54 Tote in Rangoon

Berlin. Nach einer ergänzenden Meldung Berliner Blätter aus Rangoon wurden bei dem Kampf zwischen den meutern den Häftlingen des Zentralgefängnisses und der Militärpolizei zwei Wachposten, zwei Militärpolizisten, ein Chauffeur und 40 Gefangene getötet. Verletzt wurden 11 Wächter und 60 Gefangene.

Berlin. Unter der Überschrift „Verschärfte Krise“ schreibt die „Germania“ zu den letzten Verhandlungen um das Defensionsprogramm und der Erklärung der Deutschen Volkspartei, daß sie auf ihrem bisherigen Standpunkt beharre, u. a.: Durch alle diese Vorgänge habe die Krise der deutschen Finanzpolitik eine außerordentlich Verschärfung erfahren und wenn nicht unverzüglich und mit aller Konsequenz gehandelt werde, dann besthehe die Gefahr, daß man in naher Stunde von einer Krise der deutschen Politik überhaupt sprechen könne.

Das Kabinett sei sich dieser Gefahr bewußt und man dürfe annehmen, daß seine gestrige Sitzung in erster Linie dazu bestimmt gewesen sei, den Weg und die Methode dieses Handelns festzulegen. Wenn die Volkspartei aus der Regierung ausscheiden wolle, dann werde das Kabinett dies hinnehmen müssen, ohne außer Fassung zu geraten. Denkbar sei durchaus eine Regierung, die sich auch hierdurch nicht davon abhalten lasse, das zu tun, was im Interesse des Staates unvermeidlich sei. Die Regierung habe eine Aufgabe, die unter stärkstem sachlichen Zwang erfüllt werden müsse. Hier gebe es kein Ausweichen. Mögen die parlamentarischen Verhältnisse im Reichsrat und Reichstag auch noch so schwierig liegen. Wenn jetzt zur Durchsetzung dieser Aufgaben die Frage eines Ermauerungsgesetzes und auch die Anwendung des Artikels 48 erwogen werde, so darf man nur hoffen, daß uns dieser Weg erspart bleibe, daß er mit allen seinen Konsequenzen sorgfältig geprüft und keine Möglichkeit außer Acht gelassen werde, die uns die Anwendung allerlei Mittel erspare. Zedenfalls aber bestehe die dringende Notwendigkeit, sehr schnelle Entscheidungen zu treffen und es läge im gesamtpolitischen Interesse, wenn das Parlament sich ihnen nicht versagen würde.

Berlin. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett beriet am Dienstag abend bis in die späten Nachstunden unter dem Voritz des Reichskanzlers Dr. Brüning über die gesamtpolitische Lage. Die Verhandlungen werden am Mittwoch nachmittag zum Abschluß gebracht. Am Donnerstag früh wird sich der Reichskanzler zum Herrn Reichspräsidenten nach Neudeck begeden, um über die Beschlüsse des Kabinetts Bericht zu erstatten. Nach der Rückkehr des Reichskanzlers wird alsdann am

Freitag das Reichskabinett die getroffene Entscheidung bekannt geben.

Wie die Telegraphen-Union ergänzend hierzu erfährt, dürfte aller Vorauflauf nach der Reichskanzler dem Reichspräsidenten die Ernennung Dr. Dietrichs zum Reichsfinanzminister vorschlagen. Man rechnet in maßgebenden politischen Kreisen damit, daß das Kabinett unter Umständen seine finanziellen Vorschläge mit Hilfe des Artikels 48 fortzusetzen gedenkt.



Reichswirtschaftsminister wird Reichsfinanzminister?

Des Reichskanzlers Bemühungen um die Neubesetzung des Reichsfinanzministeriums gehen jetzt — nach der Ablehnung seitens des preußischen Finanzministers Dr. Höpler-Möhoff — dahin, den Reichswirtschaftsminister Dr. Dietrich für den wenig verlockenden Posten des Reichsfinanzministers zu gewinnen.

Ständiger „Kriegsrat“ in Paris

Weiterer Ausbau der Grenzbefestigungen — Wie die Abrüstung aussieht — Wirtschaftliche Verteidigung

Paris. Tardieu versucht immer wieder die großen Auswendungen der Regierung für die Grenzverteidigung durch gewisse Manöver zu verschleiern, doch ist den eingeweihten Kreisen kein Geheimnis mehr, daß hierfür Milliarden ausgewandt würden und noch benötigt werden. In der Ministerbesprechung am Dienstag erklärte der Ministerpräsident, daß er am Donnerstag gelegentlich den Beratung des sozialistischen Unterrates die Vertrauensfrage stellen werde. Die

Wichtigkeit, die die Regierung der Landesverteidigung beinhaltet, geht besonders aus dem Beschluß hervor, daß sich der Finanz-, Justiz-, Marine- und Luftfahrtminister regelmäßig zu einem kleinen Kriegsrat versammeln sollen, um über die Fortschritte sowie die technischen und finanziellen Nöte des Landesverteidigungsprogramms zu beraten. In dem vom Inneministerium im Anschluß an die Ministerbesprechung herausgegebenen Kommanique wird die Frage der wirtschaftlichen Verteidigung, d. h. des nationalen Ausrüstungsprogramms in den Vordergrund gehoben, doch dürfte dem ausmerkamen Beobachter nicht entgehen, daß diese Frage mehr als bisher zur Verhüllung der großzügigen Rüstungen dient.

Genosse Renaudel gegen den Rüstungswahn

Paris. Der sozialistische Abgeordnete Renaudel protestierte im „Populaire“ gegen die ungeheure wachsenden Militärausgaben Frankreichs.

Zehn Jahre lang — so erklärt Renaudel — habe man im Budget alljährlich hunderte von Millionen für laufende Armeekosten verausgabt. Vor kurzem habe man 3,5 Milliarden Franken bewilligt für neue Festungsbauten. Jetzt verlangt Tardieu eine neue Milliarde, um die erschöpften Materialbestände wieder aufzufüllen. Dagebei erkläre er gleichzeitig, daß im Laufe der nächsten Jahre nicht weniger als 10,5 Milliarden für die notwendigen Ergänzungen der französischen Rüstungen erforderlich seien. Man müßt sich fragen, wo diese Rüstungspolitik hinführen sollte. Gewiß sei es nicht zu leugnen, daß „gewisse Diktaturen et ne wahre Kriegsgefahr bedeuten“, aber deshalb

könne man doch nicht vom Parlament verlangen, daß es die neuen Milliardenkredite wortlos und mit geschlossenen Augen genehmige.

Schon jetzt habe sich herausgestellt, daß man der öffentlichen Meinung die Wahlschicht über die Kriegslooten bei den Feldzügen in Marokko und Syrien verheimlicht habe, als man die Brandstiftung der Materialbestände erst jetzt zugestiege. Was habe man mit der neuen Rüstungspolitik vor? Beabsichtige man etwa nachträglich die einjährige Dienstzeit, jene teuer genug erklärte Reform, wieder aufzugeben? Paul Boncour sei einst in der Abrüstungskommission des Volksbundes im Namen Frankreichs für einen allgemeinen Rüstungstillstand eingetreten. Wollte man jetzt die entgegengesetzte Politik treiben und ein neues Rüstungswettrennen aufnehmen, das unfehlbar zu einem schlimmen Ende führen müsse? Die Furcht vor dem italienischen Faschismus scheine nicht nur für die französische Rüstungspolitik, sondern auch für die französische Außenpolitik der einzige bestimmende Faktor geworden zu sein.

Die Möglichkeit eines monarchistischen Staates in Ungarn — so schreibt Renaudel — werde nämlich von den bürgerlichen Blättern in Paris genau so wohlwollend behandelt, wie die Blätter Carols nach Rumänien. Die nationalistische „Liberte“ bringe es sogar in paradoxem Widerspruch zu ihrer sonstigen völkerverbindlichen Politik fertig, den Regierungen von Prag, Belgrad und Bukarest die wohlmeintende Warnung zu erteilen, daß sie gegen den Kellogg-Pakt verstießen, wenn sie gegen Ungarn mobil machen würden.

Wiederausleben des Kleinkrieges in Nicaragua

Newark. Nach Meldungen aus Managua deuten alle Anzeichen auf ein Wiederausleben des Kleinkrieges unter Sandinos Führung hin. Von der Nationalgarde wurde die Zusammenziehung von Anhängern Sandinos in großen Feldlagern festgestellt. Von amerikanischen Flugzeugen aus wurden die Feldlager mit Bomben beworfen, worauf ein Gewehrfeuer auf die Flugzeuge eröffnet wurde.

Einigung der Regierung mit den Ukrainer

Sensationelle Enthüllungen eines Lemberger Blattes.

Seit einiger Zeit stehen die Regierungskreise Polens mit den Führern der Ukrainer in Verhandlungen, um einen Ausgleich zwischen beiden Teilen herbeizuführen. Die polnischen Blätter haben sich auf dieses Thema schon wiederholt in Vermutungen ergeben lassen, ohne daß bisher irgendwelche konkrete Vorschläge genannt worden wären. Nun veröffentlicht der Lemberger polnisch-nationalistische „Kurier Voran“ eine Korrespondenz aus Lück, in der von einer bereits erfolgten Einigung zwischen der Regierung und den Ukrainer gesprochen wird. Nach dieser Meldung soll die Einigung auf folgender Grundlage erfolgen:

1. Allgemeine Amnestie für die ukrainischen Aufständischen aus den Jahren 1918 und 1919. Freie Rückkehr der ukrainischen Emigranten.

2. Schaffung eines besonderen Ministeriums für ukrainische Fragen, Belebung der Amtsstellen der Ujewojewoden in Lemberg, Stanislau und Tarnopol durch Ukrainer, Bildung besonderer ukrainischer Referate.

3. Verstaatlichung aller privaten ukrainischen Schulen, stufenweise Bildung einer ukrainischen Universität, sofortige Eröffnung eines ukrainischen Katheders an der Lemberger Universität.

4. Übernahme der „Sicza“ und „Luhu“ (ukrainische Jugendorganisationen) auf den Statut der militärischen Vorbereitung.

5. Bestimmung einer Reihe von Landgütern im östlichen Kleinpolen für die Parzellierung durch ukrainische Institutionen.

6. Subventionierung ukrainischer Institutionen und Zuverleihung des Rechts zur Emission von Pfandbriefen durch die kranische Hypothekenbank.

7. Übergabe des Volkshauses in Lemberg an die Ukrainer. Als Gegenleistung für diese Konzessionen der Regierung sollen die Ukrainer, dem Lemberger „Kurier Voran“ zufolge, sich verpflichtet haben:

1. Während der Sejmwahlen mit der Regierung zusammenzugehen und

2. die „Sicza“ und „Luhu“ in eine Armeekader für den Kampf um eine große Ukraine umzuwandeln.

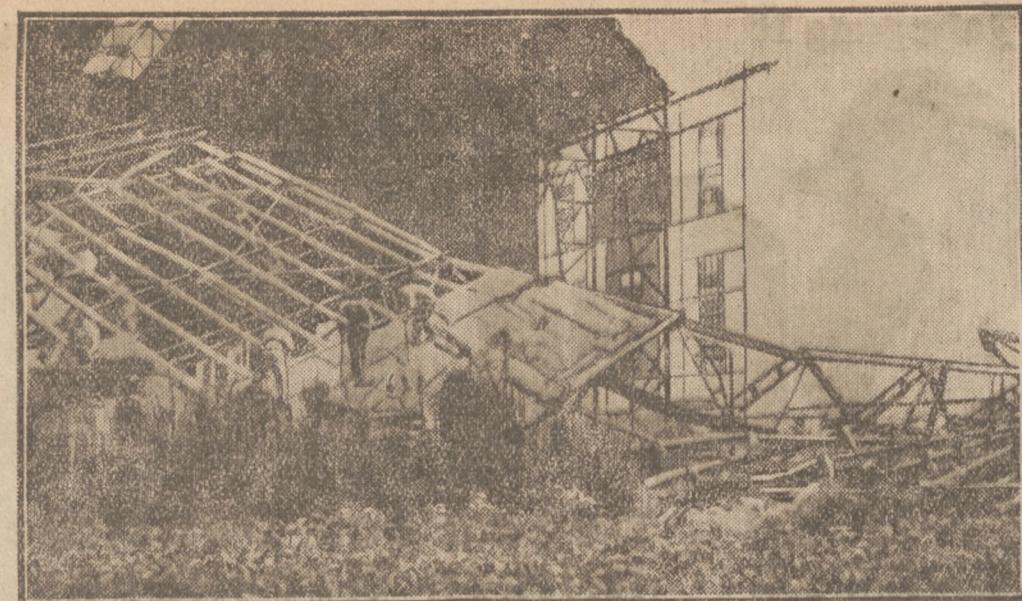
Eine Regierung Alba im Oktober?

Madrid. Ministerpräsident Berenguer kommentiert die Erklärungen Santagos Albas und hofft, daß die Schaffung einer eigenen Linkspartei unter Einschluß der Sozialisten bis Oktober möglich sein wird, zu welchem Zeitpunkt die Übernahme der spanischen Regierung durch Alba erfolgen könnte. Sollte der Zusammenschluß der Linksparteien nicht gelingen, so wird wahrscheinlich Berenguer selbst ein konservatives Kabinett bilden. Augenblicklich ruht jede politische Propaganda; erst nach dem Sommer wieder gestartet ist.

Doch Zwangsarbeit in den Kolonien

Graf. Der Abkommensentwurf für die Regelung der Zwangsarbeit in den Kolonialgebieten, der Mittwoch in der Vollsitzung der internationalen Arbeitskonferenz zur Regelung gelangen wird, stellt ein Kompromiß zwischen den Forderungen der großen Kolonialmächte sowie den Forderungen der Arbeitervertreter dar. Das Abkommen verbietet grundsätzlich Zwangsarbeit für private Zwecke und beschränkt die Zwangsarbeit auf öffentliche Zwecke. Das Abkommen getötet ferner Zwangsarbeit, die auf dem Wege der militärischen Ausbildung durchgeführt wird und militärischen Zwecken dient. In den französischen Kolonialgebieten ist in dieser Art militärische Zwangsarbeit in großem Umfang Gebrauch gemacht worden, wobei den Eingeborenen ein Monatslohn von 1,50 Fr. gezahlt wurden. In einzelnen französischen Kolonialgebieten sind auf diese Weise 15 000 Eingeborene zur militärischen Zwangsarbeit bestimmt worden. Das Abkommen bestimmt, daß zu dieser Zwangsarbeit nur Eingeborene zwischen 18 und 45 Jahren herangezogen werden können. Die Dauer der Zwangsarbeit beträgt 60 Tage im Jahr und darf diese Zeit nicht überreiten.

Die Vertreter der französischen Regierung, der Senegaler Diagne, hat bekanntlich jede Regelung der Zwangsarbeit abgelehnt. Die deutsche und die holländische Regierung haben sich zu der vorliegenden Regelung bereitgefunden. Auf deutscher Seite ist man in den Ausschusshandlungen für eine endgültige Abschaffung der Zwangsarbeit eingetreten, zumal Deutschland in der Vorlegeszeit bereits vor 20 Jahren jede Art der Zwangsarbeit abgeschafft hatte.



Französische „Kulturarbeit“ im besetzten Gebiet

Die Abrissarbeiten an der Trierer Zeppelinhalle, die — vor dem Kriege unter einem Kostenaufwand von 1,5 Millionen Mark errichtet — von den Franzosen für 15 000 Franken (etwa 2500 Mark!) an eine elsässische Firma versteigert wurde. Da deutsche Arbeiter sich für diese Zerstörung deutschen Eigentums nicht anwerben ließen, stellte die französische Besatzungsbehörde ein Kommando von 200 Pionieren zur Verfügung, das jedoch den ursprünglich festgesetzten Termin für die Beendigung der Arbeiten (18. Juni) nicht annähernd einhalten konnte.

Baldwin gegen Beaveroort

Führerwechsel bei den Konservativen — Gegen den journalistischen Einfluß — Vertrauen zu Baldwin?

London. Die Tagung der konservativen Unterhausmitglieder und Kandidaten am Dienstag endete nach einer ausführlichen Programmrede Baldwins mit einer Vertrauenskundgebung für Baldwin. Das Ergebnis der Verhandlungen kommt einem vollständigen Bruch zwischen Baldwin und Lord Beaverbrook, sowie Lord Rothermere gleich. Im Verlauf seiner Rede lehnte Baldwin den von Lord Beaverbrook verlangten Verzicht auf die Volksbefragung über die etwaige Einführung von Nahrungsmittelzöllen im Falle, daß die Konservativen zur Macht gelangen, ab und richtete gegen Lord Beaverbrook und Rothermere schwere persönliche Angriffe. Es gebe nichts Wertvuldigeres in der modernen Entwicklung, so sagte Baldwin, als die Wirkung eines schnell erworbenen riesigen Vermögens und die Kontrolle von Zeitungen. Die drei hervorragendsten Beispiele dieser Art seien Hearst in Amerika und die Lords Beaverbrook und Rothermere in England. In allen drei Fällen seien Versuche gemacht worden, außerhalb des journalistischen Gebietes zu dominieren, zu herrschen und zu erwerben. Männer dieser Art hätten den Wunsch, einer großen Partei ihre Politik aufzuzwingen, die Minister eines Kabinetts zu bestimmen. Man hat uns übrigens erzählt, daß bei den nächsten Wahlen in ganzem Lande kein Kandidat der Empire-Partei aufgestellt würde, wenn wir nicht Frieden mit diesen Aristokratien abschließen. Ich nehme diese Herausforderung an und nenne sie Bluff.

Vorübergehende Aufhebung der Verfassung in Malta

London. Ministerpräsident Macdonald teilte im Unterhaus das Ergebnis der Kabinetsbesprechungen über die Religionskriege in Malta mit. Für eine gewisse Übergangszeit werden die fälligen Parlamentswahlen in Malta verschoben. Die Verfassung werde vor-

übergehend außer Kraft gesetzt. Der Gouverneur von Malta wird volle gezegebene Gewalt erhalten. Das Ministerium soll mit beratender Funktion beibehalten werden.



Der neue Vorsitzende der englischen Konservativen

Neville Chamberlain, der frühere englische Gesundheitsminister, ist auf Vorschlag Baldwins zum Vorsitzenden der Konservativen Partei gewählt worden. Seine Stellung ist die eines verantwortlichen Partei-Organisators im Lande.

Über 6½ Milliarden Besatzungskosten

Berlin. Aus einer amtlichen Zusammenstellung ergibt sich, daß die Kosten der Rheinlandbesetzung vom Inkrafttreten des Waffenstillstandes bis zum 30. Juni 1930 auf rund 6,6 Milliarden M. belaufen. Zu dieser Summe sind nicht eingerechnet die persönlichen und sachlichen Auswendungen des Reiches, für die durch die Besetzung bedingten Reichsbehörden und sonstige Zuwendungen des Reiches für das besetzte Gebiet, wie sie in den Haushaltsplänen des laufenden und der vergangenen Jahre für kulturelle Fürsorge, Saargängerunterstützungen, Westprogramm usw. vorgesehen sind.

Neue heftige Zusammenstöße in Sevilla

Madrid. In Sevilla haben sich neuerdings heftige Zusammenstöße zwischen Streikenden und Polizei ereignet, wobei auf beiden Seiten von Schußwaffen Gebrauch gemacht wurde. Hierbei wurden 12 Personen, darunter eine Frau und ein Kind, schwer verletzt. In einigen Betrieben wurde noch am Dienstag morgen gearbeitet, bis die Streikenden erschienen und die Schließung der Fabriken, einschließlich der Militärfabriken erreichten. Zeitungen konnten mit einer Ausnahme nicht erscheinen. Die Straßenbahnen haben nach andauernden Steinbogangriffen von Seiten der Streikenden den Verkehr völlig eingeschlossen. Die Läden haben geschlossen. Die Polizei beschlagnahmte eine Anzahl Waffen und Streifgelder. Voraussichtlich wird der Belagerungszustand über Sevilla verhängt werden. Die Regierung ist der Ansicht, daß die Führung für den revolutionären Streik unter der Leitung der katalanischen Syndikalisten steht.

Die Vorgänge in Bolivien

Die Regierung beherrschte die Lage.

Buenos Aires. Wie „Prensa“ meldet, hat der Führer der bolivianischen Revolution, Hinojosa, nachdem der ehemalige Versuch, die Stadt Villazon zurückzuerobern, fehlgeschlagen war, auf argentinisches Gebiet flüchten müssen, wo er mit mehreren hundert seiner Anhänger entwaffnet wurde. Unter einigen Indianerstämmen, die sich auf Hinojosas Seite gestellt hatten, herrscht noch Unruhe, sonst beherrschte aber die Regierung die Lage. Wie weiter amtlich mitgeteilt wird, trifft die Meldung von einer Gefangennahme des Generals Hans Kundt nicht zu.

Japanische Truppenentsendungen nach Tsinangfu

London. Die englische Presse in Hongkong berichtet, daß in Tsinangfu in der Provinz Schantung etwa 600 Mann japanischer Truppen eingetroffen sind. Diese Maßnahme steht im Widerspruch zu einer früheren japani-

schen Erklärung, wonach neue Truppen nicht nach Tsinangfu entsandt werden sollten und hat daher starke Erregung hervorgerufen. Später sollen, wie verlautet, noch weitere 800 Mann japanischer Truppen in Tsinangfu eintreffen.

Um den Wirtschaftsfrieden

Berlin. Der Reichsverband der Deutschen Industrie teilt mit: Die Vertreter der Spartenverbände der Arbeitnehmer und der Arbeitgeber sind bei Fortsetzung ihrer Verhandlungen über Wirtschaftskrisis und Arbeitslosigkeit zu dem Ergebnis gekommen, daß es notwendig ist, diese Fragen im Reichswirtschaftsrat, in dem sämtliche Wirtschaftskreise vertreten sind, zu erörtern. Die dazu erforderlichen Schritte sind eingeleitet.



Eugenio Chiesa †

Der frühere italienische Minister Eugenio Chiesa ist in Frankreich, wo er — ein Gegner des Faschismus — in der Verbannung lebte, gestorben. Während des Weltkrieges setzte er sich für den Anschluß Italiens an Frankreich ein und kämpfte im französischen Heere als Freiwilliger, bis er als Aufnahminister nach Italien zurückgerufen wurde. Seine Gegnerschaft zu Mussolini und seine gegen die Regierung erhobene Anklage, an der Ermordung Matteottis mitschuldig zu sein, waren die Gründe für seine im Jahre 1928 erfolgte Verbannung.



Erfinderdenkmal in Köln

Der Verein Deutscher Ingenieure wird am 28. Juni sein 75-jähriges Bestehen in Köln feiern. Aus diesem Grunde soll dem Erfinder des Gasmotors, Otto, sowie seinem Mitarbeiter Langen durch eine Ehrung zuteil werden, daß man ihr erstes Werk, den Gasmotor aus dem Jahre 1864, als Denkmal in Köln errichten wird.

Polnisch-Schlesien

Sommer

Gelb wogt das Korn. Die roten Räden glühen, und seidig-weiße Sommerfäden ziehen. Der Wald erstrahlt in bläulich-grünen Kerzen. Die Wiesen duften, heiße Lüfte flirren, und Schmetterlinge taumeln, flattern, irren von einer Blüte zu der andern Blüte. Du aber hast des Frühlings Lust im Herzen und schon des Herbstes Sorgen im Gemüte.

Du siehst das Feld, die körnerschweren Ähren. O ja, die könnten freilich dich ernähren, denn ziemlich leidlich scheint der Erntesegen. Jedoch die allerschönsten Dichterverse sind wertlos. Wohingegen sich die Börse des Korns erbarmt. Die Roggenpreise steigen indes wir langsam abwärts uns bewegen, und nach und nach zur Erde wieder neigen, woher wir einstmals nackt und bloß gekommen. So hat das Leben uns nicht viel genommen! — oti.

Die „Sitzsteuer“

Was Steuermannigfaltigkeit anbelangt, so können wir allen Völkern nicht nur in Europa, aber womöglich in der ganzen Welt als Muster dienen. In dieser Hinsicht haben wir es weit gebracht und könnten alle in den Schatten stellen. Haben doch die Bürokraten der drei großen Vorfriedsreiche, wie Deutschland, Russland und Österreich, ihre Steuersysteme nach Polen verpflanzt und noch mehrere Dutzend Steuerarten neuerschufen. Durch die gewaltige Quantität wollten die alten Bürokraten ihr junges Vaterland finanziell stark und glücklich machen. Hinzukommen noch die Finanzkünstler in den Gemeinden, die sich redlich bemüht haben, jeden Atemzug des Steuerzahlers zugunsten der Gemeindekasse zu erfassen und ihn entsprechend zu besteuern.

In unserer engeren Heimat ist schon alles mögliche besteuert. Wir zahlen hier die Steuer nach den alten deutschen, russischen und österreichischen Gesetzen. Auch die neuen polnischen Steuergesetze sind uns nicht fremd, denn wir werden nur so oft an sie durch den Exekutionsbeamten erinnert und doch haben wir es noch nicht soweit gebracht, wie unsere Landsleute in dem ehemaligen Kongresspolen. Diese können besser kombinieren als wir und sind auf dem Steuergelände viel erforderlicher. Sie haben dort eine Schornsteinsteuer, Fenstersteuer und sonstige Steuerarten erfunden und eingeführt.

Ein Haus mit Schornstein und Fenster, das ist jedenfalls ein „Luxus“. Unjere Väter haben das früher nicht geplant und haben gelebt und waren glücklich. Auch heute gibt es in den östlichen Gebieten, insbesondere in Ostgalizien, Bauernhütten ohne Schornstein und ohne Fenster. Man braucht sich also über einen Gemeindevorsteher, der selbst in einem Hause ohne Schornstein und ohne Fenster wohnt, nicht zu wundern, wenn er seinen Mitbewohnern, die sich da ein Haus mit Schornstein oder gar mit einem Fenster anlegen, die Schornstein- und die Fenstersteuer aufpflastzt. Aber selbst in den Städten in Kongresspolen wird eine solche Steuer erhoben. Man knauert dort auch mit den Fenstern und ist der Meinung, daß hauptsächlich ein armer Schlucker nicht viel Licht und Luft benötigt, denn Licht und Luft hat der liebe Gott nur für die Wohlhabenden geschaffen.

Aber wir haben noch andere Steuerarten, die wir noch nicht kennen. Unjere Hauptstadt Warschau ist auf diesem Gebiete sehr erforderlich. Warschau hat schlaue „Stadtväter“, die in allen Dingen Bescheid wissen. Sie haben die „Sitzsteuer“ erdacht. Wer lange sitzt, in der Kneipe nämlich, der muß die „Sitzsteuer“ berappen. Er muß aber nicht immer sitzen, denn er wird von der „Sitzsteuer“ auch dann nicht frei, wenn er am Büfett steht. Es kommt auf dasselbe heraus, ob er steht oder sitzt, die Hauptsache ist es, daß er um 12 Uhr in der Nacht in der Kneipe erwischt wird.

Als die Steuer eingeführt wurde, haben sich die Pünktlasse aus der Schlinge ziehen wollen und erhoben sich kurz vor 12 Uhr in der Nacht von ihren Stammtischen. Sie wollten dem Steuermann ein Schnippchen schlagen und die „Sitzsteuer“ nicht zahlen, weil sie nicht sitzend angetroffen wurden. Doch entschied der Steuergewaltige zu ihren Ungunsten und wer die Sitzsteuer nicht zahlt, ob er sitzt oder steht, ist gleichgültig, dem wird der Hut, der Spazierstock oder die Altentasche genommen.

So haben es die „Stadtväter“ von Warschau bestimmt und so wird es durchgeführt. Die Warschauer sind mit der Zeit schlauer geworden und steht der Zeiger fünf Minuten vor zwölf, so drücken sie sich. Nur der Fremde, der nach Warschau gekommen ist und von der Sitzsteuer noch nichts gehört hat, sich aber vor dem Schlafengehen stärken will, wird seinen Hut los, denn pünktlich um 12 Uhr erscheint der gefürchtete Steuermann mit dem Steuerzettel. Den Kerl wird man nicht mehr los, oder er zieht mit dem Hut von dannen, oder erwischt gar den Reisekoffer.

Die „Stadtväter“ von Warschau hätten noch einen Schritt weiter gehen sollen. In den Gasträumen und Kaffeehäusern wurden in der letzten Zeit Aborte eingeführt. Schön sehen sie allerdings nicht aus, aber sie werden dennoch besucht. Würden sie vor einem jeden Abort einen Steuergewaltigen hinstellen, dann können sie mehr einnehmen. Die Sitzsteuer hat im vorigen Jahre nur 800 000 Zloty eingebrochen, die Lokussteuer würde sicherlich mehr einbringen. Geld steht bekanntlich nicht und würde sich ein Lodusbeucher weigern, die Lokussteuer zu bezahlen, dann soll er schauen, wie er fertig wird. Wir können also den Warschauer „Stadtväter“ die Lokussteuer empfehlen.

Weiterer Kindertransport nach Gdingen

Im Auftrage des Roten Kreuz in Katowic werden am Dienstag, den 1. Juli weitere Kinder aus Pleß, Tarnowitz, Lipine, sowie solche Kinder, deren Eltern eine besondere Zustellung erhalten haben, nach der Erholungsstätte in Gdingen verschifft. Sammelpunkt vor dem Katowic Bahnhof 3. Klasse, vorm. 11,30 Uhr.

Die leidliche Wohnungsfrage in der schlesischen Wojewodschaft

Der schlesische Wojewode zur Wohnungsfrage — 40 000 fehlende Wohnzimmer — 240 Millionen Zloty erforderlich um die Wohnungsnot zu beheben — Besteuerung des Konsums und Erhöhung der Mietzinse? — Direktorengehälter, Tantiemen und Abschreibungen

In seiner großen Budgetrede hat der schlesische Wojewode auch die Wohnungsfrage in der Wojewodschaft gestreift und dabei mit Recht verwiesen, daß der schlesische Wirtschaftsfonds erhöht werden müsse. Der Wirtschaftsfonds hat bekanntlich 17 Millionen Zloty gebracht, aber allzuviel wurde für dieses Geld nicht geschaffen, weil es meistens zur Erneuerung der alten Häuser verwendet wurde. Wie sich der Wojewode die Erhöhung des Wirtschaftsfonds denkt, hat er gesagt. Zugunsten des Wirtschaftsfonds will er die Produktion besteuern und die Mietzinse erhöhen. Er hat vor zwei Jahren dem ersten Sejm einen Gesetzentwurf vorgelegt, das aber vom Sejm abgelehnt wurde. Die schwache Seite seiner Vorschläge bestand darin, daß er auf Kosten der Konsumtanten und der Mieter Wohnhäuser bauen wollte. Mit Recht hat der Sejm dieses Ansinnen abgelehnt.

In der „Polska Zachodnia“ ergreift der Bauingenieur Turzanski zur Wohnungsfrage das Wort und kommt zum Schluß seiner Ausführungen zu demselben Ergebnis wie der schlesische Wojewode, denn Turzanski will auch Wohnhäuser auf Kosten der Mieter bauen. Er sagt, daß in der Wojewodschaft 40 000 Wohnzimmer erforderlich sind, um der Wohnungsnot zu steuern. Ein jedes Zimmer soll nach seiner Berechnung 6000 Zloty kosten und die 40 000 Zimmer erfordern den Betrag von 240 Millionen Zloty.

Da der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in der Wojewodschaft 1000 Köpfe beträgt, so brauchen wir jedes Jahr 1000 Zimmer, und das macht 6 Millionen Zloty aus. Jährlich müßte mindestens der Betrag von 18 Millionen Zloty ausgeworfen werden, wenn man der Wohnungsnot in der Wojewodschaft abhelfen will. Turzanski bepricht weiter das Bauprogramm, dem man beipflichten kann und sagt, daß die Staatshilfe bei Häuserbauten einmal aufhören müsse und die Bauaktion durch die Privatinstitution fortgesetzt werden soll. Damit das eintrete, müssen die Mietzinse erhöht werden. Also immer dieselbe Leier. Zahlt hohe Mietzinse, dann werden sich Spekulanten genügend finden und werden für uns die Wohnungsfrage lösen!

Dem Wojewoden und dem Ingenieur Turzanski kann man ihre Ansichten schließlich nicht übel nehmen, weil sie unsere Wohnungsverhältnisse weniger kennen. Wie lagen doch die Dinge bei uns vor dem Kriege? Die Bauplatzspeculation bestand bei uns nicht. Zuerst hat bei uns die Schwerindustrie gebaut. Sie ließ sich dabei nicht durch hohe Gewinne leiten; denn für sie war die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiterklasse maßgebend. Dieser Standpunkt wurde durch die Schwerindustrie nach dem Kriege fallen gelassen. Die wirtschaftliche Abhängigkeit der Arbeiterklasse wurde durch den Produktionsprozeß, durch die Arbeitslosigkeit erzielt. Die Arbeitsrationalisierung hat bewirkt, daß die Werkshäuser für die Kapitalisten lästig geworden sind.

Und doch muß die Schwerindustrie zum Bau von Wohnhäusern angehalten werden, aber nicht durch die Besteuerung der Produktion, denn das fällt den Konsumenten zur Last.

Der sozialistische Klub hat einen Antrag im schlesischen Sejm gegen die hohen Direktorengehälter eingereicht.

Dieser Antrag befindet sich in der Rechtskommission des schlesischen Sejms und ist in seiner jetzigen Form schwer durchführbar. Er ist dahin zu modifizieren, daß alle Ge-

Die Beratungen der Budgetkommission

Gestern tagte die Budgetkommission des schlesischen Sejms, die sich zuerst mit der Aktivierung der Finanzämter in Katowic, Königshütte, Bielsch und Loslau beschäftigte. Diese Frage wurde bereits dem Plenum überwiesen, da aber die Finanzabteilung der Wojewodschaft die erforderlichen Aufklärungen nicht geben konnte, mußte die Sache zum zweitenmal an die Budgetkommission überwiesen werden. Die Budgetkommission konnte der Finanzabteilung nicht den Vorwurf erparen, daß sie die Finanzämter aktivieren will, obwohl sie über qualifizierte Kräfte nicht verfügt.

Ein neuer Abteilungsleiter, Herr Krysa aus Myslowitz, hat ein Disziplinarverfahren und trotzdem wurde er als Abteilungsleiter vorgesehen. Auf die Anfrage des Vorsitzenden der Kommission, wieviel Steueraufgaben noch nicht erledigt sind, gab der Vertreter der Finanzabteilung als Antwort, daß 1928 8000 Rekurse eingereicht wurden, das macht 20 Prozent der Steuervorschreibungen aus. 1929 waren 43 943 Steuervorschreibungen verschickt und 9 856 Rekurse sind dagegen erhoben worden. An die Berufungskommission sind davon nur 2 699 gelangt und davon wurden 1 400 erledigt. Bei der Finanzabteilung der Wojewodschaft befinden sich 1 355 Rekurse und 6 815 stecken noch bei den einzelnen Finanzabteilungen.

Die Vertreter der Finanzabteilung behaupten, daß die Beamten sich an das Gesetz halten und die Missgriffe sind auf das Konto der Schädigungskommission zu buchen. Der Sejmabgeordnete Witczak hat Beweise erbracht, daß die Mitglieder der Schädigungskommission aus Konkurrenzneid ihren Kollegen die hohen Steuern aufzuhallen, während die Beamten sich an das Gesetz halten. Es kommen auch solche Fälle vor, daß politische Rückfragen bei der Bewertung der Steuer eine Rolle spielen. Die große Zahl der Rekurse liefert den besten Beweis dafür, daß die Steuervorschreibungen ungerecht sind. Die reichen Steuerzahler sind in der Lage ihre Rechte zur Geltung zu bringen und die Sache selbst vor das höchste Tribunal zu leiten und sie gewinnen den Prozeß nach mehreren Jahren, aber die ärmeren Steuerzahler sind den Steueramtmännern auf Gnade und Ungnade ausgeliefert. Zuletzt billigte die Budgetkommission die Aktivierung der 4 Finanzabteilungen.

Weiter befürchtet sich die Budgetkommission mit dem Bau der neuen Eisenbahnlinien. Die erste Bahnlinie Tarnowitz-Wojinsko wird von einer Tarnowitzer Firma für 6 Millionen Zloty gebaut, bei der 441 Arbeiter, lauter Oberschlesiener beschäftigt werden.

Die zweite Eisenbahnlinie wird von der Firma Gorianowicz ausgeführt. Sie geht von Teschen bis Moszczanice. Die Firma

hälter, die 5000 Zloty monatlich übersteigen, mit einem gewissen Prozentsatz zugunsten des schlesischen Wirtschaftsfonds zu besteuern sind. Dieser Prozentsatz richtet sich je nach der Höhe der Bezüge, damit jene Personen, die beispielsweise 100 000 Zl. monatlich beziehen, zu einer höheren Leistung zugunsten des Wirtschaftsfonds herangezogen werden können.

Den Direktorengehältern sind die Tantiemen, die an die höhergestellten Industriebeamten und Aussichtsräte gezahlt werden, gleichzustellen und sind ebenfalls zur Zahlung an den Wirtschaftsfonds heranzuziehen. Dann kommt die Reihe an die Dividenden und nicht zu vergessen an die Reservefonds. Das Großkapital betreibt in den letzten Jahren eine demagogische Wirtschaftspolitik, die darin besteht, daß die

Reingewinne verstext

werden. Sie verschwinden durch die hohen Dotierungen der Reservefonds, durch die unglaublich hohen Abschreibungen, durch die hohen Tantiemen und die hohen Direktorengehälter. Die abnormal hohen Direktorengehälter und Tantiemen in der schlesischen Schwerindustrie allein übersteigen jährlich bei weitem 50 Millionen Zloty. Die Abschreibungen und Dotierungen betragen doppelt so viel. Die Heranziehung dieser großen Beträge zur Zahlung an den schlesischen Wirtschaftsfonds kann uns mehrere Millionen Zloty jährlich bringen und diese Lasten wird die Allgemeinheit nicht tragen müssen. Sie wird uns die Vorkriegsbautätigkeit der Schwerindustrie voll ersehen. Der zweite Faktor, der vor dem Kriege Wohnhäuser baute, waren die Industriearbeiter. An Arbeit hat es damals nicht gemangelt, und der Schichtlohn war ein wenig höher als heute. Teierschichten hat man nicht gekannt. Gieschwald, Niederschächte wurde durch die Giesche-Spolia erbaut, Janow, Schoppinitz, Rosdzin u. a. durch die Industriearbeiter. Das Geld war billig, Hypothekarkredite konnte man haben, so viel man wollte. War ein Arbeiter sparsam, und hat noch ein Sohn mitgearbeitet, so kam er bald in Besitz eines eigenen Hauses, das er sich neu erbaute. Das Bürgertum hat nur lediglich für sich selbst, für den eigenen Bedarf gebaut.

Diese Voraussetzungen für die Bautätigkeit fehlen heute gänzlich. Die Industrie baut grundsätzlich nicht, die Arbeiter können bei den heutigen Löhnen sich nicht einmal sattessen und das Bürgertum hat auch kein Geld. Dort, wo die Eisenbahner wohnen, z. B. Brzegowiz, Bielin, bauen sie Häuser, weil sie gesichert, wenn auch bescheidene Einnahmen haben. Von dieser Seite ist aber keine Bautätigkeit zu erwarten. Das beweist aber noch lange nicht, daß die Bautätigkeit der Speculation in die Hände gespielt werden soll, wie sich das der Wojewode und Turzanski vorstellen. Das wäre für unsere Verhältnisse ein Unglück, eine grenzenlose Verarmung des Volkes, dem doch unmöglich weitere Lasten zugemutet werden können.

Durch die Besteuerung der Tantiemen, der hohen Gehälter, der übernatürlichen Abschreibungen und Dotierungen, werden wir erreichen, daß die Schwerindustrie ihren Anteil an der Bautätigkeit in demselben Ausmaß wie vor dem Kriege erhält. Das Uebrige muß dann die Staats- und Kommunalhilfe beschaffen, so wie das schlesisch in allen anderen Ländern geschieht. Es muß nur doch darauf geachtet werden, daß das Baumaterial den Goldpreisen angepaßt werde.

beschäftigt 29 Funktionäre, darunter nur 6 Oberschlesiener, 100 Fußmänner, davon 50 hiesige und 408 Arbeiter. Die Budgetkommission hat die Baupläne genehmigt. Dann wurde ein Antrag gestellt, eine neue Bahnlinie Bierun-Tichau zu bauen. Der Antrag wurde der Wojewodschaft überwiesen.

20 600 Zloty Subventionen bewilligt

Das schlesische Wojewodschaftsamt hat für die Unterhaltung der Bolls- und Milchkühen innerhalb des Landkreises Katowic, eine weitere Summe von 20 000 Zloty bewilligt. Die Gelder werden in den nächsten Tagen durch das Landratsamt an die zuständigen Gemeindeämter ausgezahlt.

Weiterer Zugang von Arbeitslosen

In der letzten Berichtswoche war innerhalb des Landkreises Katowic ein weiterer Zugang von 73 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Gesamterwerbslosenziffer 8 082 Personen. Es wurden geführt: In Myslowitz 794 Arbeitslose, Bielschowiz 407, Chorzow 435, Siemianowiz 1 330, Nowa-Wies 683, Kochlowiz 472, Rosdzin 523, Schoppinitz 526, Janow 801, Hohenloehütte 244, sowie in den kleineren Gemeinden insgesamt 1 867 Arbeitslose. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten zusammen 5 420 Beschäftigungslose.

Tätigkeitsbericht der Volks- und Milchkühen

Im Berichtsmonat Mai wurden durch die Volksküchen innerhalb des Landkreises Katowic an 2 705 Arbeitslose und Ortsarme, insgesamt 62 410 Mittagsportionen kostenlos verabfolgt. Die Unterhaltungskosten betrugen 10 913,73 Zl. Die Summe wurde aus eigenen Mitteln, Sammlungen, sowie Beihilfen aus dem Wojewodschaftsfonds voll gedeckt. Insgesamt 19 729 Milchportionen wurden durch die Milchküchen an 128 Mütter und 688 Kinder kostenlos verabfolgt. Die Kosten betragen 5 169,26 Zloty. Die Summe konnte bis auf einen Restbetrag von 1 018,10 Zloty, welcher im nächsten Monat einen Ausgleich erfahren soll, gedeckt werden.

Wollen Sie kaufen oder verkaufen?
Angebote und Interessen verschenkt Ihnen
ein Interat im
Volkswille.

Kattowitz und Umgebung

Kampf bis zur letzten Konsequenz.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben: Im Kampf gegen die Rechte der Arbeiter, sind die Kapitalisten sehr konsequent. Vornehmlich, wenn es sich um paar Groschen handelt, um die man den Arbeiter gern bemogeln möchte, damit sie in der eigenen Tasche bleibent. Tarife und alles, was danach reicht, werden von ihnen besonders gehaft. Einigen von dieser Sorte ist die Bezahlung der Akkordarbeiter schwer verdaulich. Es will ihnen partout nicht ins Gehirn, daß der Akkordarbeiter den Durchschnittslohn während seines Urbaus erhalten muß, welchen er im vergangenen Monat erzielt hat.

Die Firma „Dakem“ ließ sich dieserhalb vom Maschinisten- und Heizerverband vor das Gewerbegericht Kattowitz zitieren. Es entspans sich daraus ein umgangreicher Prozeß, der fast ein Jahr dauerte. Erst beim 5. Termin, nachdem noch Herr Gallot, als Demobilisierungskommissar, und Herr Kosuth, als Vorsitzender des Schlichtungsausschusses, ihr Gutachten über den diesbezüglichen Schiedsspruch vom 5. Dezember 1928 abgegeben haben, fällte das Gewerbegericht einen für die Arbeiter günstigen Spruch.

Kompliziert war die Urteilstellung allerdings dadurch, daß die Arbeiter, um auf ihren Lohn zu kommen, 10–12 Stunden täglich gearbeitet haben. Die Firma wollte aber nur 8 Stunden für die Bezahlung der Akkordarbeiter gelassen lassen, während nach dem Schiedsspruch voller Akkordlohn des Arbeitstages zu zahlen ist.

Die verurteilte Firma ignorierte jedoch das Urteil des Gewerbegerichts, so daß der oben bezeichnete Verband die Pfändung eingeleitet hat. Erst jetzt, als die letzte Konsequenz fühlbar wurde, rückte sie mit dem Mammon heraus, den dann der Verband an die klgenden Arbeiter zur Auszahlung brachte.

Steuerzahler zur Beachtung! Der Innungsverband in Kattowitz gibt bekannt, daß bis zum 15. Juli d. J. die erste Innaksteuerfalle fällig ist. Das Fleischer- und Bäckergewerbe zahlt diese Rate sowie die nächstfolgenden Raten gemäß den Börschriften des Artikels 7c, und zwar 1 Prozent vom Umlauf. Zu bemerken ist, daß der größte Teil der Steuerzahler der angeführten Gewerbezweige pro Jahr 1929 noch mit 2-prozentiger Veranlagung belastet worden ist. Die Erhebung für die Innungsmitglieder regelt das Verbandsbüro auf der ulica Kozielska 10 in Kattowitz. Die nächste Rate ist erst am 15. August d. J. fällig.

Statistisches aus dem Landkreis Kattowitz. Nach einer Mitteilung des statistischen Amtes beim Landratsamt in Kattowitz wurden im letzten Berichtsmonat innerhalb des Landkreises Kattowitz insgesamt 251 Sterbefälle registriert. Es sind verstorben: 93 Kinder im Alter bis zu einem Jahr, 3 Kinder im Alter von 1–5 Jahren, 8 im Alter von 5–10 Jahren, sowie 1 Kind im Alter von 10–15 Jahren. Ferner 9 Erwachsene im Alter von 15–20, 23 im Alter von 20–30, 3 im Alter von 30–40, 14 im Alter von 40–50, 19 im Alter von 50–60, 36 im Alter von 60–70 Jahren und im Alter von über 70 Jahren 21 Erwachsene.

Familientragödie. Zu heftigen Streitigkeiten kam es in der Wohnung zwischen der Anna Schmidach von der ulica Marsala Piłsudskiego 62 und ihrem Ehemann, dem 22-jährigen Elektrotechniker Josef Schmidach, mit welchem sie seit längerer Zeit in getrennter Ehe lebte. Im Laufe der Auseinanderziehungen brachte Schmidach, welcher arbeitslos ist, seiner Frau Schlechtheilungen an der Stirn und der linken Schulter bei. Daraufhin begab er sich zur Polizei, wo er den Vorfall meldete. Es wurde vorübergehend arrested und die verletzte Ehefrau nach dem städtischen Krankenhaus überführt. Die Polizei hat die weiteren Untersuchungen in dieser Angelegenheit eingeleitet.

Großer Unzug. Die städtische Feuerwehr wurde nach der ulica Miłosława alarmiert, wobei der Feuermelder eines Hauses in Tätigkeit gesetzt wurde. Es handelte sich um falschen Feueralarm. Kurz zuvor wurden zwei nicht näher bekannte Personen beobachtet, welche sich an dem Feuermelder zu schaffen machten.

Der gestohlene Kinderwagen. Die Polizei warnt vor Anlauf eines Kinderwagens, welcher in einem Hausflur auf der ulica Francuska 45 gestohlen wurde. Der Wert des Wagens wird auf etwa 180 Zloty beziffert.

Königshütte und Umgebung

Generalversammlung des Ortsausschusses.

Am Sonntag nachmittag hielt das Ortskartell seine alljährliche Generalversammlung im Volkshause ab. Der Vorsitzende, Kollege Knappik, eröffnete dieselbe, begrüßte alle erschienenen und wünschte der Tagung einen guten Verlauf. Nach Verlesung der Tagesordnung und Ehrengabe der verstorbenen Kollegen durch Erheben von den Plätzen, erstattete der Vorsitzende seinen Bericht, aus welchem zu ersehen war, daß die organisatorische Tätigkeit in diesem Geschäftsjahr eine sehr rege war, denn es haben alle Gewerkschaften ihren Mitgliederstand verdoppelt, die Maler sogar vierfachen könnten. Ferner streifte der Vorsitzende das gewerkschaftliche Gebiet, kam auf die Gewerbegerichts-, Schlichtungsausschüsse, Leichtschutz usw. zu sprechen. Hierbei stellte er fest, daß, wenn auch nicht restlose Erfüllung erreicht wurde, so sind trotzdem sehr nennenswerte Erfolge erzielt worden, die verschiedenen Kollegen zum Vorteil gereichten. Ortskartellversammlungen wurden 8, Vorstandssitzungen 28 abgehalten. Wenn auch leichter übereinstimmend hoch erscheinen, so waren sie hauptsächlich im Interesse des Hauses bei der Vertreterwechselung, wie auch der Gewerkschaftsbewegung notwendig. Außerdem wurde an 8 verschiedenen Konferenzen teilgenommen, verschiedene Betriebsrats- und Knappenschaftswahlen, sowie die Stadtverordneten- und Sejmawahlen zum großen Teil durchgeführt. An Schriftstücken sind 142 eingegangen, wovon 3 schriftlich beantwortet wurden. Unter anderem wurde eine Weihnachtsfeier durchgeführt und bedürftige oder arbeitslose Kollegen mit Warenbons verschenkt. Mit dem Wunsche, daß in diesem Jahre auf allen Gebieten eine Erweiterung erfolgen möge, schloß der Vorsitzende seinen Bericht. Die Kollegen Dzumbala und Zelder erstatteten die Jahresberichte, die sehr interessante Zahlen enthielten und manchem Kollegen zum Nachdenken Anlaß gaben. Den Bericht der Lokalkommission gab Kollege Mazurek, worauf Kollege Smolka und Piowczyk als Revisoren die Entlastung des gesamten Vorstandes beantragten und die auch einstimmig erteilt wurde. In der Aussprache hat sich nur Kollege Eugella beteiligt, der gern einen Bericht über die vorhandenen Kurzarbeiter, Entlassenen gehört hätte. Im Schlus vorstellte Kollege Knappik verschiedenes richtig. Damit war die Tätigkeit des alten Vorstandes beendet. Die daraus folgende Neuwahl ergab folgende Zusammensetzung des Vor-

Janicki, der blamierte Garancjaabgeordnete

Er verbreitet sinnloses, altes Weibergeschwätz — 2 Freisprüche

Eine sehr interessante Pressestrafsache gelangte vor dem Kattowitzer Gericht nach mehrmaliger Verlängerung zum Abschluß. Es handelte sich um das, s. St. vor dem früheren Sejmabgeordneten Janicki verbreitete Gericht, über eine besondere Unterredung mit dem Wojewoden Dr. Grazynski, in deren Verlauf letzterer zu Janicki Folgendes geäußert haben sollte: „Niech sien Korsanty ma na bacznosci, bo jesli nie zaprzecisz opozycji, mogen go lazac wylepszowac na drugi swiat“ (Korsanty soll auf der Hut sein, sofern er mit seiner Opposition nicht endlich Schluss machen sollte, steht es in meiner Macht, ihn in die andere Welt expedieren zu lassen). Die „Polonia“ berichtet bald darauf über diesen Fall in einem besondern Artikel, unter der Bezeichnung „Zaprzecie pod adresem dra Grazynskiego“. Der Artikel schreibt es als unwahrcheinlich hin, daß der Wojewode sich zu einer derartigen, unvorsichtigen Neuherierung hinreisen lassen könnte und hob hervor, daß die von Janicki verbreiteten Gerüchte eine schwere Belästigung für den höchsten Wojewodenschafbeamten bedeuteten. Man müsse sich daher wundern, daß der Wojewode hierauf überhaupt nicht reagierte und weiter, daß auch Janicki keine Berichtigung der inzwischen, in der „Polonia“ veröffentlichten Behauptungen forderte. Der „Polonia“-Artikel schloß mit der Bemerkung, daß es dem Wojewoden frei stehe, entweder die „Polonia“ oder aber Janicki wegen Verbreitung falscher Gerüchte zur Verantwortung zu ziehen.

S. St. wurde dieser Artikel der „Polonia“ konfisziert und der verantwortliche Redakteur Wessolowski unter Arrest gestellt. Ein Prozeß löste den anderen ab, ohne daß es zu irgend einem Abschluß gekommen wäre. Dagegen wurde jedoch im Laufe der angesetzten und später wieder vertagten Verhandlungen eine Reihe von Zeugen, und zwar ausschließlich Abgeordnete, verhört, welche einstimmig aussagten, daß Janicki diese, den Wojewoden so schwer kompromittierende Neuherierung, ihnen gegenüber gemacht hätte.

Auf der gestrigen Dienstag-Verhandlung wurde auch Janicki verhört, welchem der Gerichtsvorsteher verschiedene Fragen zur konkreten Beantwortung vorlegte. Janicki griff zu verschiedenen Ausflügen, ohne eine bestimmte klare Antwort zu geben. Man sah sofort, daß er in eine richtige „Zwickmühle“ hineingeraten, aus welcher er sich nicht herauswinden konnte. Er gab an, sich an Einzelheiten nicht erinnern zu können. Dann wieder bemerkte er, daß die einzelnen Abgeordneten, seine Erklärung wahrscheinlich anders und krasser ausgelegt hätten. Eine Unterredung zwischen dem Wojewoden und ihm hätte zwar stattgefunden, jedoch habe diese keineswegs einen so drastischen Verlauf genommen.

Unter Anträgen und Verschiedenes wurde die Gründung eines Jugendarbeitsteils beschlossen. Die hierzu notwendige Sitzung findet am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 9.30 Uhr, im Volkshause statt. Alles Nähere wird noch bekanntgegeben. Der Vorsitzende des Bundes für Arbeiterbildung ersucht die Delegierten bei den Versammlungen immer wieder darauf hinzuweisen, um einen größeren Besuch der Vorträge zu erzielen. Unbedingte Pflicht ist es eines jeden Gewerkschaftlers, dem Bund für Arbeiterbildung beizutreten, zumal der Beitrag so gering ist und nur monatlich 10 Groschen beträgt. In dieser Angelegenheit gab noch der Bundesvorsitzende Kollege Buchwald verschiedene Ausklärungen. Auch ist beschlossen worden, einen Betriebsratelkongress für die Freien Gewerkschaften einzuberufen, deren Einberufungstermin dem Vorstande überlassen wird. Alles Nähere wird noch im „Vollswille“ sowie durch Blätter bekanntgegeben. Kollege Zemella erfuhr um jedesmalige Bekanntgabe der Sprechstunden des Rechtsschutzsekretärs, damit hauptsächlich die von auswärts kommenden Kollegen nicht stundenlang warten müssen. Kollege Knappik als solcher gibt die Gründe bekannt und versprach in Zukunft seine Nächstanwesenheit durch Aushang an der Tür bekanntzugeben. In dringenden Fällen und Abwesenheit des Koll. Knappik kann auch in den Büros der Metall- und Bergarbeiter vorgesprochen werden. Somit fand die Versammlung um 20 Uhr abends ihr Ende.

Schwere Krise in der Königshütte.

Gerade in der Sommerszeit, wo nach den Erfahrungen der vergangenen Jahre eine Hochkonjunktur einzehen müßte, hat die Arbeitslage in den verschiedenen Betrieben der Werkstättenverwaltung und Königshütte eine Verschärfung der seit Monaten bestehenden Krise erfahren. Die vorhandenen geringen Arbeitsaufträge reichen bei der Einlegung von mehreren allwöchentlichen Feiertagen aus, um einen völligen Stillstand zu verhindern. Trotzdem auch die Walzenstrecken einen Teil des Russenauftrages erhalten haben, so stehen in den Hüttenbetrieben hauptsächlich im Maschinenbetrieb Kündigungen und Entlassungen bevor. Außerdem sind Entlassungen von Angestellten vorgesehen und Reduzierungen auf den Stand von 1924 gebracht werden sollen. Schon für den 1. Juli ist die Kündigung von 15 Prozent aller Angestellten vorgesehen. Auch unter der Arbeiterschaft, deren Belegschaftszahl in den letzten Monaten schon arg zusammengezogen ist, beachtigt man weitere Reduzierungen und dieses besonders im Prezwerk, Brückenbau und in der Räderfabrik. Allein im Brückenbau ist dem Demobilisierungskommissar eine Liste von 308 Mann zur Entlassung überreicht worden. Die Entscheidung bezüglich der Genehmigung, fällt in diesen Tagen.

Die Erhöhung unter der Arbeiterschaft und Angestelltenchaft über diese Massenentlassungen, die die Zahl der früheren Entlassungen weit übertreffen, steigt sich immer mehr. Nach den Neuherungen maßgebender Kreise ist mit einer Besserung der Gesamtlage solange nicht zu rechnen, bis die Regierung Staatsaufträge erteilen wird. Wohin soll denn diese Entwicklung der Dinge führen?

Wieder Falschgeld im Umlauf. Als der 18 Jahre alte Paul A. von der ulica Styczyńskiego in einem Geschäft gefälschte 5-Zlotystücke in Zahlung geben wollte, wurde er festgenommen und verhaftet.

Handwagen gestohlen. In der Nacht wurde aus dem unverlorenen Hofe an der ulica 3-go Maja 115 dem Besitzer Franz Borański ein Handwagen im Werte von 150 Zloty gestohlen. Vor Anlauf des gestohlenen Wagens wird gewarnt.

wie es den Anschein hat. Zudem könne er, Janicki, nicht wissen, welche Maßnahmen der Wojewode evtl. im Sinne haben könnte.

Das Gericht ließ erneut verschiedene Zeugen aufmarschieren, welche ihre bisherigen Aussagen, die mit den Erklärungen Janickis in völligem Widerspruch standen, vor Gericht erneut bestätigten. Janicki wurde von den einzelnen Abgeordneten s. St. sogar befragt, wie diese angebliche Neuherierung des Wojewoden bezüglich Korsanty denn eigentlich auszulegen wäre. Die Gegenantwort Janickis lautet so, daß die Zeugen den Eindruck gewinnen müssten, daß eine Ermordung, bzw. gewaltsame Entfernung Korsantys in Frage kommen könnte.

Abgeordneter, Geistlicher Brzuska trat vor Gericht gleichfalls auf, welcher bestätigte, daß Janicki diese verängstige Neuherierung geäußert habe. Sejmarschall Dr. Wolny wandte sich damals nach seiner Aussage persönlich an Janicki, um zu erfahren, was es mit dieser Erklärung für eine Bewandtnis hätte. Auch er legte die Sache so aus, wie alle übrigen Abgeordneten, denen Janicki das Gleiche erzählt hatte. Interessant war noch die Feststellung des Sejmarschalls, welcher vor Gericht bemerkte, daß er vor wenigen Tagen über diesen Fall mit dem Wojewoden Rücksprache nahm. Der Wojewode erklärte dem Sejmarschall, daß er nie in seinem Leben eine derartige Bemerkung, wie es Janicki verlaufen ließ, getan hätte.

Der Staatsanwalt plädierte auf Freisprechung des beschuldigten. Redakteur der „Polonia“, da dieser über das Gerücht, das Janicki verbreitet hätte, so berichtet hatte, wie die allgemeine Aufsicht war, ohne also den Wojewoden aus Boswiligkeit zu verleumden. Dem Wojewoden standen freie, gegen Janicki wegen Verleumdung strafrechtlich vorzugehen.

50 Zloty Geldstrafe beantragte der Staatsanwalt für einen weiteren Fall über den im gleichen Zusammenhang verhandelt wurde. Es handelte sich hierbei um die, tagtäglich in der „Polonia“ erscheinende Randnotiz anlässlich der Sejmabschließung, in welcher stets auf den Zeitpunkt hingewiesen wurde, welcher seit Verlehung der schlesischen Autonomie durch nicht erfolgte Gründung des Sejms, verstrichen ist.

Das Gericht sprach den Redakteur der „Polonia“ in beiden Fällen frei. In der Urteilsbegründung wurde ausgeführt, daß dieses Gericht Janickis von den Zeugen gar nicht anders ausgelegt werden konnte. Hinsichtlich der veröffentlichten Randnotiz teilte das Gericht den Standpunkt des Verteidigers, daß es sich um Wahrung berechtigter Interessen handele, was ja im übrigen die Hauptaufgabe eines Blattes ist.

Stadtverordnetenstzung. Die nächste Stadtverordnetenstzung findet voraussichtlich in Königshütte am Mittwoch, den 9. Juli statt. Man erwartet, daß bis zu dieser Zeit die neu gewählten unbefolchten Stadträte bestätigt werden und deren Einführung in dieser Sitzung erfolgen wird können.

Praktische Fürsorge im Blindenverein. Jeder vernünftig denkende Mensch müßte annehmen, daß der Verein, bzw. die mit der Geschäftsführung betrauten Beamten des Magistrats sich dem Wohl der Blinden mit allen Kräften widmen werden, was leider nicht der Fall ist, wie es die Vorlämmisse bei der Montags-Versammlung bewiesen haben. Man hatte nämlich ohne Wissen und Willen der Mitglieder ein Vorstandsmitglied ausgeschlossen und dies auf Grund falscher Angaben und demselben jede Möglichkeit zur Verteidigung genommen. Da die Herren nun bestürten, daß bei dieser Sitzung alle dunklen Machinationen an die Öffentlichkeit gelangen, bestellte man sich mehrere Subjekte, welche den Eintritt unliebsamer Opponenten verhindern sollten. Ja, man entblödete sich nicht, das ausgewiesene Mitglied gegen den Wunsch einer Angzahl rechtlich denkender Schicksalsgenossen mit Gewalt zu entfernen. Sogar ein Beamter der „Opieka Społeczna“ wurde dadurch gebracht, sich an dieser „Rauschmeierei“ zu beteiligen. Daß unter diesen Umständen die Aufregung sehr groß war, ist verständlich. Demzufolge verließ auch die Sitzung sehr stürmisch. Es hat den Herren nicht gepaßt, daß sich einige Mitglieder sehr warm für den Ausgewiesenen einzusetzen. Man türmerte sich aber nicht darum, sondern leierte alles nur so herunter und unser kleiner Mussolini schloß die Sitzung ganz plötzlich, ohne den Mitgliedern Gelegenheit zu einer Aussprache über verschiedene Angelegenheiten zu geben. Ja, man ging sogar so weit, auch sofort die nächste Vorstandssitzung für Mittwoch anzubauen, um die Ausweisung derjenigen zu beschleunigen, welche ihnen zu sehr hinter die Kulissen sahen. Die Mißstände sind derartig, daß unser Gericht in der nächsten Zeit sein Wort sprechen wird.

Geschäftseinbruch. Unbekannte Täter drangen in der Nacht in das Geschäft des Israel Buchspan auf der ulica Antoniowa ein, entwendeten 26 Ferrenanzüge, mehrere Kinderanzüge, Gummimäntel, Herrenschuhe und eine große Anzahl verschiedener Wäschestücke, im Werte von 2861 Zloty und verschwanden damit unerkannt. Trotz der polizeilichen Nachforschungen konnten die Täter noch nicht ermittelt werden.

Siemianowit

100 Jahreseier der ersten Schule in Siemianowit. In diesem Jahre feiert die Schule 1 an der Schloßstraße, jetzt Pyramowicza, ihr 100jähriges Bestehen. Aus dieser Veranlassung werden seitens der Schulleitung und der Gemeinde Vorbereitungen für eine große Jubiläumsfeierlichkeit getroffen, die demnächst stattfinden sollen. Aus der Vorgeschichte dieser ersten Schule in Siemianowit wissen wir folgendes: Bis zum Jahre 1830 war Siemianowit nach Michallowitz eingegliedert. Dorthin soll die erste Schule bereits 1421 zugleich mit dem alten Holzkirchlein errichtet worden sein. Um das Jahr 1800 waren die Schulverhältnisse in dieser Ortschaft trostlos; die Schule selbst war eingeschürtzt und von einem eigentlichen Schulunterricht ist nicht mehr die Rede gewesen. 1804 wurde eine neue Schule errichtet. Auch jetzt scheinen sich die Verhältnisse nicht besonders gebessert zu haben, denn als im Jahre 1815 eine Schulrevision vorgenommen wurde, waren von 125 Schülkindern nur 18 anwesend. Nach verschiedenen Schwierigkeiten wurde der Beschluß gefaßt, in Siemianowit die erste Schule in einem hölzernen Wohnhause zu errichten, welches zum Preise von 200 Thalern vom Kreisfischer Mendel Wachsmann, dem Großvater des jetzigen Generaldirektors W. von der Rybnicer Steinohlen-Gewerkschaft, angelaufen wurde. Diese Schule umfaßte ein Klassenzimmer und eine Lehrerwohnung aus zwei Zimmern. Die Schülerzahl betrug 80. Ihr erster

Lehrer war Karl Goldener, welcher 1849 als Gemeinde-
schriften von Siemianowiz starb. Zum Schulvorstand gehörten die Bauern Lorenz Gawel und Winzent Labryga. Ortschulinspektor bis zum Jahre 1843 Pfarrer Kynast aus Michalkowitz, Kreischulinspektor von 1830-47 Pfarrer Schneiderski aus Tarnowitz. Durch Vergrößerung des Gruben- und Hüttenbetriebes konnte die Schule, trotz Erweiterung durch eine Klasse, die 400 Schüler nicht fassen. Dies veranlaßte den Bau eines neuen Schulgebäudes, wozu im Jahre 1859 der Grundstein gelegt wurde. Die Bauausführung übernahm Jakob Wollf aus Michalkowitz. Die Baukosten betrugen 150 Taler, wozu noch Bausteine seitens des Dominiums im Wert von 900 Tälern hinzufügten. Am 31. Juli 1860 fand die Einweihung unter Beteiligung einer großen Menge auswärtiger Gäste statt. Das Gebäude enthielt 4 Klassenzimmer, eine Wohnung für einen verheirateten und eine solche für zwei ledige Lehrer. Die ersten Lehrer waren: Hauptlehrer Chronek bis 1886, dann Martin, Lissel, Biersad, Dronia, Siekiera, Halama, Loewe usw. 1883 wurde neben diesem Schulgebäude ein weiteres gebaut und zwar mit 4 Schulzimmern und 4 Lehrerwohnungen. Die Baukosten beliefen sich auf 20 000 Mark. Nach der Fertigstellung standen insgesamt 16 Schulklassen den vorhandenen 8 Unterrichtsklassen gegenüber. Aus diesem war ersichtlich, daß infolge der Entwicklung unseres Ortes die Schulräume trotz Vergrößerung nicht ausreichend waren. Um dem abzuholzen, wurde das 1859-60 erbaute Schulhaus für den Preis von 42 000 Mark an das Knapp'schaftslazarett verkauft, in welchem sich bis heute noch die Verwaltungsbüros und die Zahnklinik dieser Anstalt befinden. 1893-94 wurde das jetzige neue Schulgebäude auf der Schloßstraße mit 12 Klassenzimmern, 4 Lehrer- und 4 Lehrerinnenwohnungen gebaut. Der Neubau erforderte 10 000 Mark. Der damalige Schulleiter war Hauptlehrer Schalast. 1900-01 erfolgte ein weiterer Anbau von 8 Schulzimmern. Die Schülerzahl wuchs von 80 Schülern im Jahre 1880 auf 1195 im Jahre 1895 und 2800 in den darauffolgenden Jahren. Die Schule gehörte dem Gutsbezirk 1 (Schloß) an, bildete mit Siemianowiz einen Schulverband, in welchem der jeweilige Gutsherr ein Drittel und die Gemeinde den Rest der Unterhaltungskosten aufbrachte. Eine weitere Vergrößerung der Schule erfolgte in den Jahren 1928-29, indem eine Turnhalle, Handarbeits- und Fortbildungsschule sowie noch weitere Schulräume angebaut wurden. Sollten die Vorbereitungen für die Jubiläumsfeierlichkeiten am 2. Juli nicht beendet sein, so ist eine Verlegung nach den Ferien geplant. Zu bemerken wäre noch, daß an alle ältesten Schüler dieser Anstalt besondere Einladungen ergehen werden. R. B.

Grubenunfälle. Auf Richterschächte verunglückte der Häuer Birtel durch Kohlensall. Er zog sich einen Bruch des linken Beines zu. Weiter verunglückte dort der Häuer Alois Matuszak. Er fiel beim Bereisen der Kohlenfistre durch Bruch eines Sprossen von der Fahrt und zog sich einen Beinbruch zu. Dem Tagearbeiter Perczulla von der gleichen Anlage, stürzte ein Kippwagen gegen das rechte Bein. Er erlitt einen Knöchelbruch. — Häuer Serafinski von Ticianus-Schacht brach durch Sturz im Weilerabfall den linken Fuß. Alle Verletzten sind ins Knapp'schaftslazarett eingeliefert worden.

Schritt fahren. Fast vor jedem Schulgebäude der Elementarschulen steht eine Warnungstafel, auf der den Fuhrwerken „Schritt fahren“ angeordnet wird. Leider wird eine derartige Anordnung am Minderheits-Gymnasium vermieden, welches bedauerlicherweise an der verkehrsstreisten Straße der Ortschaft liegt. Während der größten Hitze ist ein Öffnen der Fenster unmöglich, weil der Fuhrwerkslärm sonst den Unterricht stört. Wenn nirgends, so wäre hier die Asphaltierung der Straße eine Notwendigkeit.

Myslowitz

Schmutzwasser als Trinkwasser. Die Qua für die Verbraucher des Trinkwassers, das von der Kreiswasserleitung geliefert wird, ist täglich schlimmer. In Myslowitz wurden am letzten Sonnabend die Wasserrohre gesäubert, wobei die Hydranten in Fontänen verwandelt wurden und das Vorübergehenden ein lästiges Schauspiel boten. Aber das Wasser in den Leitungen war bis nach Janow und

Rosdzin in eine braune flüssige Masse verwandelt, die allein anzusehen einen anefelte. Erfundigungen ergaben, daß es sich um Reinigung der Wasserleitungen handelt. Die abscheuliche Farbe des Wassers soll angeblich von Chemikalien, mit denen die Leitungen gereinigt wurden, stammen. Es fragt sich, wie lange die Wasserleitungen noch gereinigt werden, da dieses Uebel schon Wochen andauert und immer schlimmer sich auswirkt. Sogar in der Nacht werden in Schoppinitz Trompetensignale laut und die Bewohner auf die Reinigung aufmerksam gemacht, damit sie sich mit gutem Wasser, wenn dies zufällig in der Leitung vorhanden ist, versorgen sollen. Die Reinigung könnte ebenso gut bei unsichtiger Leitung in wenigen Stunden vollführt werden. Aber Fachleute und Qualifikation scheinen irgendwo zu fehlen. h.

Eine neue Straßenbahlinie. In der nächsten Zeit wird die Realisation des Baues einer Straßenbahlinie Myslowitz—Podlaszsch verwirklicht werden. Diesbezügliche Verhandlungen werden dieser Tage zu Ende geführt. Bei der großen Unzuverlässigkeit und mangelhaften Befriedigung der Wünsche des Publikums durch die bestehenden Verkehrsmöglichkeiten, wie Autobusse usw., ist dieser Plan nur zu begrüßen und darf sich als sehr rentabel ausweisen, da der Eisenbahnverkehr selbst die Arbeiter nicht zufrieden stellt, die sich in diesem Falle der neuen Verkehrsmöglichkeit zuwenden dürften. Die neue Straßenbahlinie ist auf der Strecke Myslowitz—Slupna—Brzeglowitz—Karlszegen—Birental beabsichtigt, was für die Besucher des Myslowitzer Stadionbades eine Erleichterung bedeuten wird. —h.

Rosdzin. (Mit der Deichsel ins Schauenseiter.) Am gestrigen Vormittag schauten auf der ulica Marszałka Piłsudskiego in Rosdzin beim Herannahen der Straßenbahn die Pferde eines Fuhrwerks. Sie stürmten auf den Bürgersteig und rammten mit der Deichsel des Wagens in das Schauenseiter des Milchgeschäfts Bawrzynel. Die Scheiben wurden vollständig ausgeschlagen und ein Teil der Waren beschädigt. Am Ort erschien die Polizei, die den Vorfall protokollarisch feststellten. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bewirtschaftungsänderung. Aus Sparmaßnahmen wurden in den Amtsausschüssen im Landkreis Schwientochlowitz verschiedene Abänderungen getroffen. Der bisherige Amtsvorsteher Olszewski ist nach dem Landkreis Lubliniec berufen worden. Die bisherigen Besitzungen wurden den Gemeindevorstehern von Lipine, Chropaczow und Hohenlinde übertragen. Als Stellvertreter werden die eingeladenen Gemeindenvorstände unterbreten. Die Bevölkerung hat sich von jetzt ab in allen Fragen, die dem Amtsvorsteher unterstellt waren, an die Gemeindevorsteher zu wenden.

Für den Verkehr wieder freigegeben. Die Instandsetzungsarbeiten an der Thaussée Morgenroth-Lipine wurden beendet und die Chauffe für den gesamten Verkehr wieder freigegeben.

Bismarckhütte. (Böser Ausgang einer Schlägerei.) Auf der Königshütterstraße kam es zwischen vier Personen zu heftigen Auseinandersetzungen, welche bald in eine wilde Schlägerei ausarteten. Im Laufe der Streitigkeiten wurde einer der jungen Leute und zwar ein gewisser Goldmann zu Boden geworfen, wobei er sich einen Bein brach. Es erfolgte eine Überführung in das Spital.

Groß-Pielat. (Frauen bearbeiten sich mit einem Plättbolzen.) An der Radzionkauer Straße war das Potempa'sche Haus ein Schauplatz einer wilhen Schlägerei zwischen vier Frauen. Bis jetzt war es Sitte, daß sich nur Männer blutig schlagen. Da die Frauen das gleiche Recht haben, machen sie nun auch davon Gebrauch. Der Sachverhalt war folgender: Die Haushälterin Potempa will für ihre Tochter eine Wohnung frei haben. Der Mieter Urbanczyk will jedoch seine Wohnung nicht frei machen. Infolgedessen überfiel Frau Potempa mit ihren Töchtern die Frau Urbanczyk während der Abwesenheit ihres Mannes und bearbeitete die wehrlose Frau darunter mit einem Plättbolzen, daß sie mit mehreren Kopfwunden von einem hinzugekommenen Arbeiter aus den Klauen der wütenden Potempas befreit wurde. Frau Urbanczyk mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Wieder eine Frucht der großen Wohnungsnot. —a.

Bleß und Umgebung

Wahl des Gesamtbetriebsrates der Bleiser Gruben. Am Sonnabend, den 21. d. Ms., fand die Wahl des Gesamtbetriebsrates, die in Katowic vorgenommen wurde, statt, zu der 67 Betriebsratsmitglieder seitens der Arbeiterschaft erschienen sind. Zur Gründung wollten die Liste zurückziehen, da eine Kommission der gesamten Klassenkampfsgemeinschaften eingereicht war, über die sie nicht orientiert waren. (Von Gewerkschaftsseite erhofften wir Bulletrichten, nach welchen diese die Abschaffung des Berichtsstatters nicht teilen?) Weil aber seitens anderer Mitglieder Widerspruch erhoben wurde, konnte die Liste, nach § 32 der Wahlordnung, nicht annulliert werden. Die Wahl ergab für den deutschen Bergbau-Industrie-Verband 5 Stimmen und 1 Mandat, für die zusammengefaßten Liste der deutschen und polnischen Klassenkampfsgemeinschaften 24 Stimmen und 6 Mandate, darunter zwei des deutschen Bergbau-Industrie-Verbandes. Die anderen Mandate erhielt die poln. Berufseinteilung. Anscheinlich verschiedener Mängel bei der Wahl, kritisierte Betriebsrat Kurtscha das Verhalten des Vorsitzenden Mokra, da er doch nach zehn Jahren Betr.-R.-G. mehr wissen müßte, als nur die Überschrift des B.-R.-Gesetzbuches. Nämlich laut Par. 54 müssen zwei Wahlvorschläge vorhanden sein und zwar für die Arbeiter und die Angestellten je 1, dies sieht auch der Par. 29 der Wahlordnung vor. Da dies nicht galt, haben die Angestellten des „Alfa“-Bundes auf eine Liste verzichtet. Nach Par. 9 der W.-Ord. müssen die Vorschläge die vorgeschriebene Unterschrift tragen. Und schließlich, wo war die Wahlurne? Nach der Kritik kam die endlich der Vorsitzende, eine Zigarette als solche herbeizuholen, die sich jedoch als äußerst mangelhaft erwies, so daß die ohne Urne statzfinden mußte. Seitens der Angestellten wurde nicht gewählt, da nur eine Liste eingereicht wurde.

Die Herren Kapitalisten sparen! Die Rationalisierung der Arbeitskräfte auf den Gruben nimmt immer schärfer Formen an. Daß dies nicht zum Vorteil der Arbeiter geschieht, ist selbstverständlich. Auch die hiesige Boerschäfte-Schule hat wohl, wie es die Anzeichen merken lassen, bald den Höhepunkt aller Sparmaßnahmen erreicht. Jetzt werden dort an Sonn- und Feiertagen, sowie bei Feierlichkeiten, alle Pumpen und Kessel stillgelegt; sogar die Personen-Förderseile ist nicht mehr unter Dampf. Es müssen somit Brandwachen und Wärter, die nicht gespart werden können, die Leitern (sogenannte Fahrten) benutzen. Was geschieht aber, wenn einem von ihnen nun ein Unglück geschieht?

Jetzt, nachdem die Sparmaßnahmen genannt Autreiberei, bald nicht mehr weiter zu treiben ist, denkt man schon daran, die „Peitschengelder“ abzuschaffen. Einen Vorgesetzten hier von belämmern die zum Tantienememfang berechtigten Angestellten schon am 15. Juni. Die Tantienen wurden nicht gezahlt. Das Fluchen und Schimpfen der davon Betroffenen änderte zwar vorläufig nichts; bereitete höchstens den Arbeitern eine kleine Genugtuung. Nun, beinahe eine Woche später, belämmern die Herrschaften zwar ihre geliebten Tantienen. Jedoch bald wird es heißen: „Der Mohr hat keine Schuldigkeit getan, die Peitsche kann umgedreht werden.“ N.

Ortschef. (Hasse alles Rose!) Unser Kirchenhaus scheint ein ganz besonderer Feind der Sozialisten zu sein. Sicher die Dorfmusikanten müssen darunter leiden, trotzdem man unter den Musikern selten einen überzeugten Sozialisten findet. Der Musiker bläst oder streicht sein Instrument denen, die ihm bezahlen und wer am besten zahlt, dessen politische Gesinnung unterstützt der Musiker hauptsächlich. Die Sozialisten zählen höchstens am ersten Mai und noch nicht so gut, weil sie keine Mittel zur Verfügung haben. Der Ortspächter scheint wohl der Meinung zu sein, daß er mit so einem Instrument, mit dem am ersten Mai gespielt wurde, das Gotteshaus verpestet werden könnte. Darum beschloß er, das Freilichttheater ganz schlicht, ohne Musik, zu feiern, da die Dorfmusikanten, die sonst in der Kirche spielen, auch am ersten Mai den schlechten Sozialisten gespielt haben. Dem Geistlichen ist es ja nicht zu verdanken, daß er gegen die Sozialisten so gehässig ist, denn es heißt nicht umsonst: „Je intelligenter und christlicher der Christ ist, umso gehässiger ist er gegen die Roten!“

Boston

Roman von Upton Sinclair

49)

Ein englischer Diplomat definierte einmal amtlich, was eine Lüge sei: eine falsche Mitteilung an einen Menschen, der Anspruch darauf hat, die Wahrheit zu erfahren. Alle Diplomaten und Propagandisten, die nach Boston kamen, erwiesen Mrs. Jack die Ehre, sie unter die „Eingeweihten“ zu rechnen. Bei ihren Abendgesellschaften zog man Jungs aus den Propagandacircus aus und rätselte sich in militärischen Hemdärmeln. Infolgedessen konnte Quincy Thornwell seiner Tante genaue Auskunft darüber geben, weshalb der Krieg so lange dauerte. Der Preis, für den Italien sein Bündnis mit Österreich und Deutschland gebrochen hatte, war das Trentino und Triest gewesen, gleichbedeutend mit der Herrschaft über die Adria. Japans Lohn bestand in Shantung, das man China megnehmen wollte. Russland sollte Konstantinopel bekommen. Frankreich Elsass-Lothringen und, wenn möglich, den Rhein. England alle deutschen Kolonien, ein Reich für sich. Sprach etwa jemand über die Möglichkeit, daß eine dieser Mächte wegen der herrlichen Reden Woodrow Wilsons auf ihre Beute verzichten werde, so bewies Quincy seine gute Lebensart, indem er annahm, man wolle durch solche Behauptungen seinen Humor wecken.

Und doch gab es vielleicht hundert Millionen guter Amerikaner, die ernstlich glaubten, ihr Präsident könne dieses Wunder irgendwie vollbringen! Zum Beispiel Deborah und ihre sittenstrengste ältere Tochter Priscilla, die sich eben der Arbeit im Roten Kreuz zuwandte, aber der höheren, mehr administrativen. Bei Gesprächen über Friedensbedingungen entdeckte man, daß diese gutgläubigen Leute das Schicksal des ganzen Landes in die Hand eines Mannes legten, der nichts war als ein Demokrat, und noch dazu von der falschen Universität! Sprach man von den Geheimverträgen, so meinten sie, diese Dinge seien zu heikel, als daß man sie öffentlich besprechen dürfe; der Präsident natürlich hätte Quellen, die uns nicht offenstünden.

„Aber warum nicht?“ rief Cornelius, und es gelang ihr nicht, eine überzeugende Antwort zu bekommen. Entweder waren die Alliierten bereit, ihre tödlichen Ansprüche aufzugeben, oder sie waren es nicht. Waren sie es, warum sollte man diese Tatsache nicht bekanntgeben? Eine solche Bekanntgabe könnte Millionen Menschenleben und Milliardenwerte retten, denn ganz offenbar war einer der Hauptgründe für den fortwährenden Widerstand der Feinde die Angst vor den Folgen einer Niederlage. Versuchte man aber, dies klarzumachen, so wurde man prodeutsch genannt, und

die Gesellschaft drehte einem den Rücken. Man hatte ein Schlagwort gefunden: „Durchhalten!“ — man fand es eben leichter, zu kämpfen als zu denken. Und Cornelius, die den Schritt ins öffentliche Leben nun einmal getan hatte, war gezwungen, sich mit ihm auseinanderzusehen und litt unter ihrer Blindheit. Ihr genügten nicht mehr die Auseinandersetzungen mit ihren drei Töchtern über die Kinderfrankheiten, die sitzliche Erziehung, die Liebesaffären und Heiraten, die vierzehn Schwangerchaften und elf Kinder. Jetzt hatte sie eine Million Söhne in Frankreich und litt mit ihnen alle Todesqualen, — auch wenn es verlorene Söhne waren, die sich um die Sorgen ihrer Pflegemutter nicht kümmerten.

9.

Betty bezog die Universität. Es war ein Kompromiß, das sich mit ihren Eltern habe erzielen lassen; unter der Voraussetzung, daß sie sich der Führung angesehener Lehrer unterstellen und gehorche, heilsame Bücher, die jene ihr anwiesen, lesen würde, ließ man sie ziehen und erlaubte ihr, bei ihrer Großmutter zu wohnen und mit Anarchisten, Sozialisten, Atheisten, Pazifistern und deutschen Agenten ihre freie Zeit zu verbringen. Es war für Deborah und Rupert von Anfang an eine verlorene Schlacht gewesen; sie hatten ja so viele andere Dinge im Kopf. Betty dagegen nichts anderes als ihre unerschütterliche Absicht, mit Cornelius zu leben. Und schließlich, was konnte ehrwürdiger sein als eine Großmutter? Gab es für ein junges Mädchen einen lobenswerten Wunsch, als eine alleinstehende, verarmte Witwe zu betreuen? Es wäre wirklich unerhört gewesen, sich einem solchen Begehr zu widersezten; man hätte damit vor aller Welt vertraten, daß Cornelius ein dunkler Charakter war!

So richtete sich Betty mit einigen ihrer Bücher und Kleider in dem kleinen Raum ein, und die beiden lebten glücklich wie in den Glitterwochen: — so oft sie einander begegneten, gab es eine Umarmung. Das Negermädchen kam täglich, — die Mäns hatten darauf bestanden, daß Betty die Hälfte der Haushaltsschößen übernahm. Bettys kleines Auto stand in einer benachbarten Garage, und immer, wenn es regnete oder schneite, brachte ein Mann von der Garage es herüber, und Betty fuhr Großmutter zu anarchistischen oder sozialistischen oder atheistischen oder pazifistischen oder deutschfreundlichen Versammlungen. Oder sie saßen abends zu Hause und lasen umstürzlerische Bücher in roten Binden, deren jezt etwa hundert auf Cornelias Regalen standen, — nachdem die Klassiker Neu-Englands in eine Kiste unter dem Bett verbannnt worden waren. Betty vernachlässigte ihre Vorlesungen und vertieftete sich lieber in Bertrand Russells Schriften über Welt-Imperialismus.

Es traf sich gut, daß dieses idyllische Zusammenleben schon konsolidiert war, als die zweite, bolschewistische Revolution in

Rußland ausbrach. Eine Sache schon fest in der Hand zu haben, bedeutet in Familienangelegenheiten und in Revolutionen neuen Zehntel der Erfolge, und jezt wäre es ebenso unmöglich gewesen, Betty aus Großmutter's Wohnung an der Nordseite von Beacon-Hill herauszubekommen, wie Lenin und Trotzki aus dem Kreml. Doch welche Seelenqualen für die Familie Alvin, für die Winters, die Scatterbridges und die ganze Thornwell-Sippe! In zehn Tagen des Schreckens hatte der Krieg ein anderes Gesicht bekommen! Die Front war zusammengebrochen, eins Millionen Deutscher frei zum Einbruch in die Westfront! Rußland aus dem Krieg ausgeschieden, und niemand da als Amerika, um an seine Stelle zu treten! Und rote Revolution breitete sich aus auf einem Sechspol der Erdoberfläche! Unverschämte, gemeine Arbeiter wagten es, die Regierung einfach in Besitz zu nehmen, und ihre Gesellen in den anderen Ländern aufzurufen, sie möchten ihrem Beispiel folgen!

Alle Eigentumsinteressen der ganzen zivilisierten Welt schlossen sich gegen diese Gefahr zusammen, und der gewaltigste Propagandaapparat der Weltgeschichte wurde in Tätigkeit gezeigt. Um die Situation sofort klarzustellen, machte man aus Lenin und Trotzki deutsche Agenten; eine Unmenge gefälschter Dokumente wurde hergestellt, amtlich beglaubigt und von den Zeitungen auf ihren Titelseiten ausgeschrieben. Dann kamen die Greuelgeschichten, für die das kleine Belgien zu Anfang des Krieges die Generalprobe dargestellt hatte. Von Helsingfors bis Vladivost wurden Büros zur Abschaffung von Greuelmeldungen eingerichtet, und die bei jeder Revolution unvermeidlichen Grausamkeiten und Bluttaten wurden tausendfach übertrieben. Wenn immer eine Zeitung in Druck ging, war in Rußland Bartholomäusnacht. Einmal in jeder Woche brach die Sowjetregierung zusammen, Lenin nahm Trotzki gefangen, oder er wurde von Trotzki ermordet, so meldeten abwechselnd die Nachmittageausgaben. Die „freie Liebe“ wurde zum eisernen Bestand obhäufiger Zeitungsentitäten, fünfzig Millionen Frauen sollten im Laufe einer ungewissen Orgie „nationalisiert“ werden sein. Alle anständigen Frauen Amerikas glaubten das, und machten es so dem Präsidenten Wilson möglich, seinen Privatkrieg gegen das russische Volk zu beginnen, in völliger Machtlosigkeit der Verfassung, die auszulegen sein Lebenswert gewesen war*).

* Wilson, der vor seiner Präsidentenwahl als Autor mehrerer Schriften über die amerikanische Verfassung berühmt war, ließ entgegen den ausdrücklichen Bestimmungen der Verfassung amerikanische Truppen am Interventionskrieg der Alliierten gegen die Sowjets teilnehmen, ohne den Senat bestätigt zu haben, — was ihm von den Liberalen nie vergessen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Von Helene Lange zu August Bebel

Vor kurzem starb die Führerin der bürgerlichen Frauenbewegung, Helene Lange, im 82. Lebensjahr. Die nachfolgende Episode schildert den Weg, den eine ihrer Anhängerinnen von ihr hinweg zum Sozialismus gegangen ist.

Das behaglich eingerichtete Heim der Lehrerinnen Lichtenstein bei Baden-Baden war festlich geschmückt. Über den Türen und Eingängen hingen Girlanden und auf den Tischen im großen Speisesaal lagen blühende Blumen, standen Kirsch- und Apfelblüten. Blumen in allen Farbenönen, in allen Formen, wohin das Auge sah; der große Garten des Heims hatte sie in überreicher, verschwenderischer Fülle geliefert.

Festlich und erwartungsvoll war auch die Stimmung der "Leimchen", der alten Pädagoginnen, die hier einen ruhigen Lebensabend verbrachten, und der Gäste, die aus allen Teilen Deutschlands herbeigeeilt waren, um über Berufssachen zu beraten und gleichzeitig den 75. Geburtstag der großen Vorläuferin Helene Lange zu feiern. Am erregtesten und erwartungsvollsten aber waren die jungen Lehrerinnen, die vor kurzem das Seminar, die damalige Lehrerbildungsanstalt, verlassen hatten. Sie hatten noch niemals Fühlung mit einer großen Frauengemeinschaft genommen, und ihre Erwartungen, die sich auf das Eintreffen ihrer berühmten Kollegin knüpften, waren deshalb besonders groß und weit gespannt.

Lange über die vorgegebene Zeit hinaus dauerte es, bevor Helene Lange eintraf. Die Damen, die sie am Bahnhof empfingen, hatten sie, statt zur Straßenbahn oder einem Wagen, zur Lichtensteiner Allee geleitet, die in herrlicher Blüte stand, und die Freiin hatte gern eingewilligt, den Weg bis zum Heim zu Fuß zurückzulegen, um die einzigartige, südliche Landschaft kennenzulernen. Aber der nahezu einstündige Marsch war zuviel für sie gewesen. Als sie im Heim eintraf, war sie unendlich müde, und ihr Gesicht sah verschlafen aus. Es belebte sich, als die Vertreterinnen des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, den sie selbst vor Jahrzehnten gegründet hatte, sie begrüßten und als die längste in diesem Kreise ihre Blumen überreichte. Auch den Ausführungen, die Probleme und Wünsche der berufstätigen Frau handelten, schien sie noch immer großes Interesse entgegenzubringen. Als sie sich aber dann selbst zu einer kurzen Ansprache erhob, da klangen ihre Worte müde und resigniert. Sie wünschte nur noch, daß die Jugend nunmehr ihr Werk weiterführe, und sie bitte das Schicksal, ihr ein allzu langes Leben zu ersparen. Eine Rednerin habe die Hoffnung ausgedrohen, daß sie den 0. und 85. Geburtstag in gleicher Rüstigkeit erleben möge — sie bitte, diese Worte zurückzunehmen, denn sie entsprechen nicht ihrem eigenen tiefsten Wunsche...

War es eine Folge dieser Müdigkeit, oder hatte es tiefere Gründe, daß die Tagung gerade unter der Jugend nicht die einstimmige Begeisterung fand, die ihre Führerin und Vorläuferin erachtet hatte? Es war spät am Abend — daß ein kleiner Kreis junger Menschen in leidenschaftlicher Debatte über die Gründe dieser Spaltung noch zusammen. Es waren junge Mädchen, die größtenteils aus bürgerlichen Familien stammten, und niemals Gelegenheit gehabt hatten, proletarische Kämpfe und Sorgen kennen zu lernen. Und doch ließ sie irgend etwas unbefriedigt in dieser Gemeinschaft, drängte sie unwillentlich hinaus aus diesem politisch angeblich neutralen, aber in Wahrheit rechts eingestellten, nur die Interessen einer bestimmten bürgerlichen Schicht wahrnehmenden Verbande. Erst vor kurzem hatten seine Vertreterinnen eine junge Kollegin, die unheiliche Mutter geworden war, streng verurteilt und versempt, weil sie „den Stand herabgewürdig“ habe. Und mit eiserner Konsequenz hatte sich der Verein stets auf die Seite des alten Staates gestellt, der solche „unmoralischen“ Beamten mitleidlos aus dem Dienst jagte. Auf allen Gebieten fühlte man diese Behindertheit, die Schranken, die doppelte Moral der Vergangenheit, die politischen Vorurteile. Unzufrieden und unschlüssig, was man tun sollte, saßen die jungen Mädchen zusammen. Fast fühlten sie sich schuldig, diesen feierlichen Gedanken Raum zu geben, wenige Zimmer von der alten, müden Frau getrennt, die ihre ganze Kraft der bürgerlichen Frauenbewegung geschenkt hatte — und doch fühlten alle einen scharfen Trennungstricht.

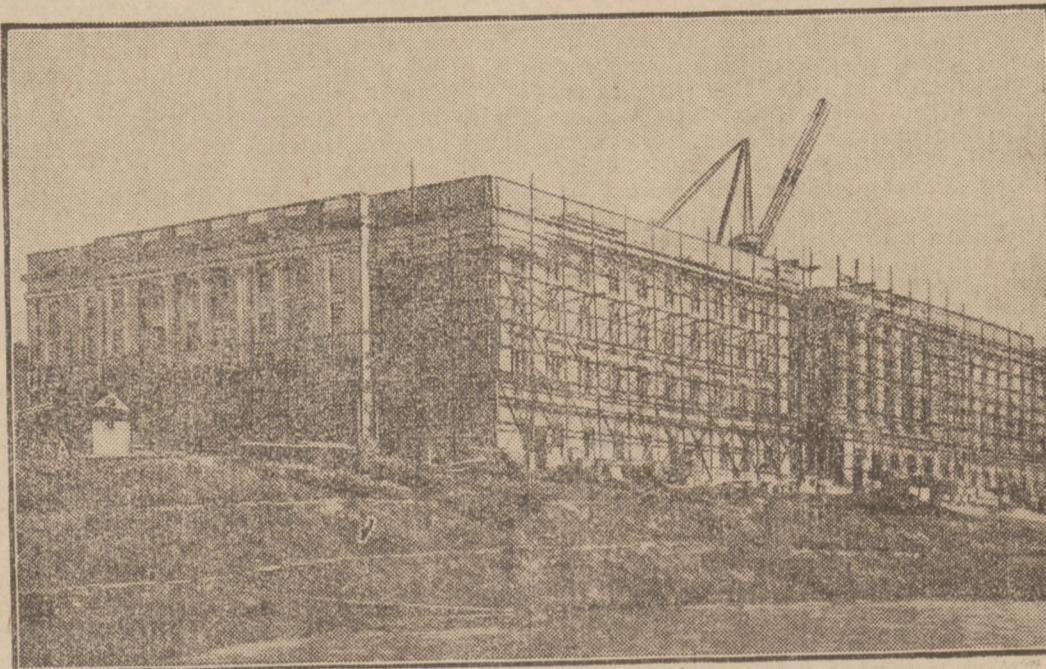
Da erhob sich die junge Lehrerin, in deren Zimmer man sich versammelt hatte, und entnahm dem Schrank in der Zimmerecke ein Buch. Sie war blaß geworden vor innerer Eregung, aber sie las mit fester Stimme aus dieser Schrift vor, die niemand außer ihr kannte, und die sich doch anhörte, als sei sie gerade für diese Situation und für diesen Kreis geschrieben worden:

Wir leben im Zeitalter einer großen sozialen Umwälzung. Eine stets stärker werdende Bewegung und Unruhe der Geister macht sich in allen Schichten der Gesellschaft bemerkbar und drängt nach tiefgreifenden Umgestaltungen. Alle fühlen, daß der Boden schwankt, auf dem sie stehen. Eine der wichtigsten Fragen aber ist die Frauenfrage... Es muß aber, wer die Lösung der

Frauenfrage im vollem Umfang erstrebt, mit jenen Land in Hand gehen, welche die Lösung der sozialen Frage als Kulturstufe der gesamten Menschheit auf ihre Fahnen geschrieben haben: Das sind die Sozialisten. Die sozialdemokratische Partei ist die einzige, welche die volle Gleichberechtigung der Frau, ihre

Befreiung von jeder Abhängigkeit und Unterdrückung in ihr Programm aufgenommen hat...

Als man sich trennte, war die Nacht fast vorüber. Aber es war nicht die letzte Zusammenkunft dieser Art. Dieser Abend am 75. Geburtstag der bürgerlichen Vorläuferin war zum neuen Anfang geworden. Der große Wegweiser aber, der die Jugend den Millionen alter Schaffenden zuführte, der sie aus der engen Gebundenheit bürgerlicher Interessengemeinschaft und politischer Vorurteile erlöste, hieß August Bebel. — Else.



Nord-Irlands neues Parlamentsgebäude

— in der Hauptstadt Belfast errichtet — nähert sich der Vollendung, nach der es eins der schönsten Parlamentsgebäude der Welt sein wird. Rings um den riesigen Bau sollen 20 000 Bäume angepflanzt werden, die später das Gebäude mit einem grünen Wall gegen den Lärm des Straßenverkehrs abschließen werden.

Frauenarbeit in U. S. A.

Auf jedem Auswandererschiff, das einen deutschen Hafen verläßt, befindet sich auch eine Menge junger Mädels, die nach den Vereinigten Staaten reisen, um dort als Hausangestellte oder Kinderfräulein ihr Glück zu versuchen. Groß sind die Versprechungen, und mit hochspannenden Hoffnungen nähern sich die jungen Menschenkindern dem Amerikum New York, wo die Tante oder sonstige Verwandte ihre Schutzbefohlenen in Empfang nehmen. Ein paar Tage staunen zwischen den himmelragenden Wolkenkratzern und in den dahinrasenden Expressuntergrundbahnen; dann beginnt der Alltag, die Sorge um Brot, das Suchen nach Arbeit.

In der Tat kann ein junges Mädchen, das auch in seinem Neuzerken etwas ansprechend ist (was hier noch wichtiger ist als in Europa), nach wenigen Tagen eine Ansprechstellung in einem Haushalt erlangen, wo sie etwa 50 Dollar den Monat verdienen wird. Meist besitzt sie auch ein kleines eigenes Zimmer, kann das Bad mitbenutzen und Aufgänge „nur für Herrschäften“ gibt es hier nicht. In der Regel bekommt sie also wohl ein stärkeres Selbstgefühl und weiß sich sicher und gewandt auf der Straße und im öffentlichen Leben zu bewegen. Wie sieht es aber mit ihrer Arbeitsleistung aus?

Eine beschränkte Arbeitszeit gibt es nicht, und meist muß die arme Hausgehilfin bis zum späten Abend durcharbeiten. Wenn sich eine amerikanische Familie schon den dort erheblich kostspieligeren Luxus eine Stütze erlaubt, so meist deshalb, weil die Frau entweder ebenfalls einen Beruf ausübt und dann lässt die ganze Arbeit auf dem Mädchen allein, oder aber die „Gnädige“ ist überhaupt zu bequem, sich um den Haushalt zu kümmern und bringt ihre Freizeit in exzentrischen Klubs; dann ist es natürlich mit der Arbeit für das Mädchen auch nicht anders. Wie überall, in sämtlichen Berufen, bei Männer- und Frauenarbeit gleichermaßen, ist zwar die Behandlung und oft auch die Bezahlung besser, als wir es vielleicht gewöhnt sind. Dafür wird aber auch die menschliche Arbeitskraft noch viel rücksichtsloser ausgebaut, als es bei uns schon der Fall ist.

Neben den Anstellungen in Haushalt, wo es, wie gesagt, sehr wenig Freizeit gibt, wenden sich die neu eingewanderten Frauen meist irgendwelcher Arbeit in den zahlreichen Restaurants zu. Aber auch dort ist die Arbeitszeit sehr lang und die Bezahlung nach Abzug der Lebenskosten oft noch geringer. Wer

die Sprache nach einigen Jahren auswendig beherrscht und den Beruf versteht, mag auch Friseuse und Schneiderin werden, doch gelten auch hier nur erklassige Qualitätsleistungen. Durchbar ist das Los der Nährinnen in den großen Konfektionen an der 9. Avenue in New York, wo die armen Mädels und Frauen für 15 bis 20 Dollar die Woche zehn und mehr Stunden täglich unter den schrecklichen Raum- und Arbeitsverhältnissen schufteten müssen. Nicht viel besser ist es bei den Angestellten und Betriebskäuferinnen, die zwar nett angezogen und gekleinknickt dastehen, dafür jedoch meist dem Water auf der Tasche liegen und ihren ganzen schmalen Verdienst für Kleidung usw. ausgeben. Allgemein besteht ja in Amerika kein Unterschied zwischen Männer- und Frauenarbeit, mit Ausnahme freilich des wesentlichsten, daß die billigere Frauenarbeit oft vorgezogen wird, denn gleiche Leistung einen niedrigeren Verdienst anzubieten.

Trotzdem es in Amerika weniger Frauen als Männer gibt, hat der Anteil der weiblichen Arbeitskräfte in den letzten Jahrzehnten erheblich zugenommen. Während des Krieges haben zahlreiche Frauen reine Männerberufe übernommen und sich bis heute nicht wieder daraus verdrängen lassen. So kommt es, daß die Frauenarbeit in den Fabriken bedeutend gestiegen ist, während zu gleicher Zeit die Männer als Köche und Diener die Stellung der Frauen erweitert haben. Und das, obwohl es in Amerika weniger Frauenarbeitschutz gibt als in Deutschland. Die soziale Gesetzgebung liegt ja ganz in den Händen der einzelnen Staaten, während die Regierung in Washington nur einige Rahmengesetze erlässt. So liegt mir eine Statistik aus dem Staate Tennessee vor, wo folgende Löhne gezahlt wurden:

Bis zu 5 Dollar pro Woche 0,1 Prozent.
Bis zu 10 Dollar pro Woche 33,0 Prozent.
Bis zu 15 Dollar pro Woche 43,8 Prozent.
Bis zu 20 Dollar pro Woche 17,5 Prozent.
Bis zu 25 Dollar pro Woche 3,2 Prozent.
Mehr als 25 Dollar pro Woche 2,3 Prozent.

Diese Sätze stehen erheblich unter den Verdiensten der Männer, und es ist bekannt, daß z. B. in der Automobilindustrie die Frauen durchschnittlich ein Drittel weniger verdienen als die Männer. Ganz so schlimm steht es mit der Arbeitszeit. In Tennessee erlaubt das Gesetz einen Arbeitstag von 10½ Stunden. Im einzelnen betrug nach amtlicher Feststellung (U. S. Department of Labor) die tägliche Arbeitsleistung der Frauen:

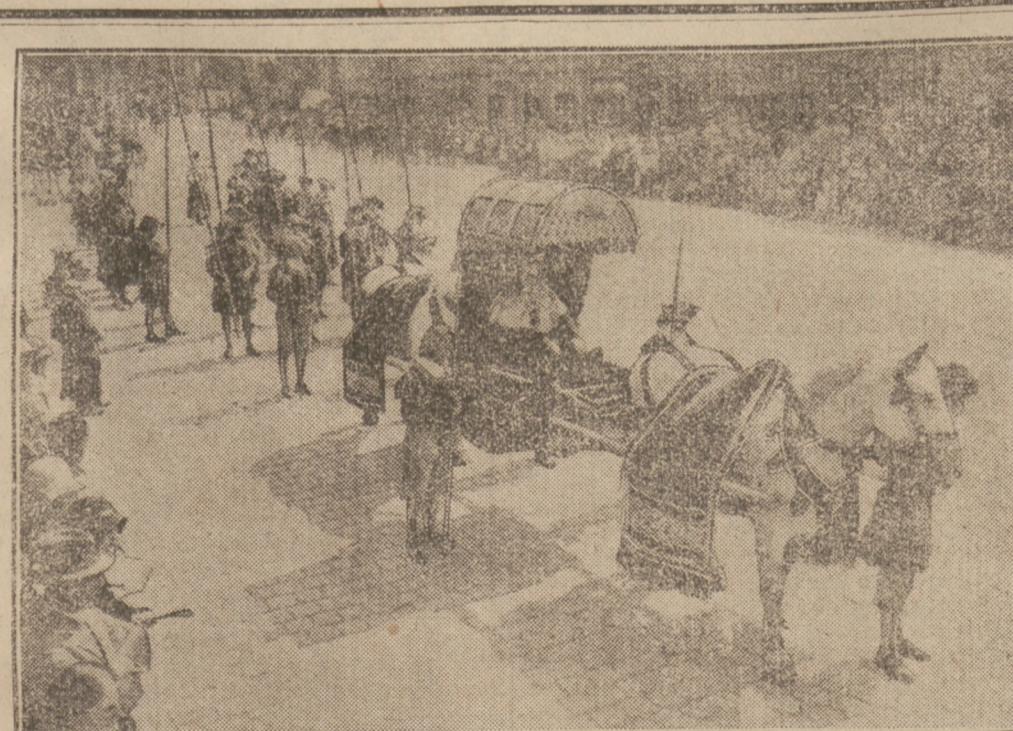
Unter 8 Stunden 1,9 Prozent.
Unter 9 Stunden 14,8 Prozent.
Unter 10 Stunden 37,7 Prozent.
Genau 10 Stunden 34,8 Prozent.
Über 10 Stunden 10,7 Prozent.

Diese Zahlen geben ein trauriges Bild, das mit den sonstigen Berichten aus dem „Paradies Amerika“ nur schwer in Einklang zu bringen ist. Die Befreiung der Arbeiterinnen von dieser Sklaverei, die ihr jedes kulturelle und familiäre Leben nimmt, kann nur durch internationales Zusammenschluß und Kampf besiegt werden.

R. Moeller.

Gefangene lernen fliegen

Diese Sensationsnachricht kommt natürlich aus Kalifornien (U. S. A.). Das nennt man doch wirklich den Gipfel einer humanen Straßlängsfürst! Man verschafft dort drüben in der Neuen Welt den armen, der Freiheit beraubten Verbrechern die Möglichkeit, einen Flug in das Wortes wahrhaftige Bedeutung zu unternehmen. Da der Gefangene als Flugschüler doch auch am Steuer des Flugzeuges sitzen muß, so kann man von einer Freiheitsbeschränkung doch schon gar nicht mehr reden und man stelle sich vor, wie leicht es für einen solchen Häftling sein muß, zu entfliehen! Außerdem hat die Angelegenheit noch eine andere Seite. Der Herr Verbrecher hat nach Freilassung dem doch die Möglichkeit, bei seiner späteren „beruflichen“ Tätigkeit sich des Flugzeuges bedienen zu können. Es werden auf diese Weise direkt „fliegende Verbrecher“ geziichtet! Vielleicht bekommt auch jeder Strafgefangene bei seiner Entlassung ein Flugzeug gratis ausgeträufelt, das ihm ein besseres „Fotkommen“ im Leben ermöglicht! Möglicherweise allerdings nicht eine „Tauben“, sondern eine — „Ente“!



Die 400-Jahr-Feier der Augsburger Konfession

— zum Gedenken an die Verlesung des Glaubensbekenntnisses der Lutherischen Kirche vor Kaiser Karl V. auf dem Reichstag zu Augsburg am 25. Juni 1530 — wurde am 22. Juni in Augsburg durch einen Evangelischen Volkstag begangen. Den Höhepunkt des Tages bildete ein historischer Festzug, dessen Gruppen — in unserm Bild Kardinal Cajetan, der große Wideracher Luthers — Szenen aus der Reformationszeit darstellten.

Jugend-Beilage

Die Sonnenwendfeier im Samnatal

Wenn die Sonne den Wendekreis erreicht hat, läßt die orangefarbene arbeitende Jugend ihre Sonnenwend-Feuer entzünden. Die Sonnenwend-Feier ist in ihrer Eigenart eine der schönsten Feiern der wandernden Jugend, weil sie ihrer Verbundenheit mit der Natur entspricht. Doch hat unter Kampf gegen die alten und für die neuen Formen, dieser Feier, im Gegensatz zu den Feiern der bürgerlichen wandernden Jugend, neuen Inhalt gegeben. Zu allen Zeiten hat die Menschheit die Feuer in ihrer Sehnsucht nach Licht und Wärme angebrannt, auch wir als Kinder der Zeit fordern Licht und Wärme und dieses in sozialen Fragen.

Recht zahlreich hatten sich die Mitglieder aller Gruppen der „Naturfreunde“, der „Sozialistischen Jugend“, Gewerkschaftsjugend, „Arbeiterjünger“, viele Parteigenossen und Gäste schon um 1/210 Uhr nachts an der Sammelstelle eingefunden, durch Freundschaftsrufe konnte man feststellen, daß immer noch neue Gruppen anliefen. Dann ging's gemeinsam zur Feuerstelle.

Punkt 12 Uhr wurde das Feuer durch ein symbolisches Spiel der „Naturfreunde“ Bismarckhütte angebrannt. „Fackel hoch in der Hand ragend, steige der Brand, zu den Sternen führt der Flammen Weg.“

Aber der Himmel öffnete seine Schleuen, und es regnete „Bimsfaden“. Um so emiger wurde die Flamme entfacht, wir brauchten ja die Wärme, und „Rogen, Wind, wir lachen darüber, wir sind jung und das ist schön“. Nach der Eröffnungssprache und einem schön gesprochenen Prolog einer Kattowitzer Jugendgenossin gab die Königshütter „Arbeiterjugend“ ein Theatervorstück „Lodernde Fäden“. Der Inhalt lehrte jeden Hörer, wie die proletarische Jugend ihre Feier begeht. Alle Mittel der Gegner wurden der Flamme übergeben.

Wir schwören im lodernden Flammenschein, Kämpfer zu werden, Kämpfer zu sein. Hoffnung zu tragen ins stöhnende Land, Hoffnung auf Freiheit. Wir wollen tragen den Brand bis er alle Menschen durchflammt, die da von Herren zu knechten. Wir aber wollen die Achte brechen, frei soll das Land und die Menschen sein, wir wollen erobern die kreisende Erde. Mit Gesang wurde die Feier geschlossen, alle bezogen ihre Nachquartiere, wo wegen Überfüllung nicht die nötige Disziplin vorhanden war. Der Sonntag fand alle Teilnehmer im schönen grünen Samnatal bei frohem Spiel versammelt. Gegen Mittag sangen die Sänger ihre Kampfsieder, Gen. Nebus und Schlesiel hielten Ansprachen über den Sinn der Sonnenwend-Feier.

Doch noch vor dem Abmarsch wollte ein Polizeibeamter die rote Gruppenfahne der Königshütter „Sozialistischen Jugend“ verbieten. Es gelang nicht, wir sind nicht zu verbieten.

„Wir Jungen wollen rote Fahnen tragen, blutrote, die sich in den Himmel krallen, die wie Fäuste in die blaue Himmelsdemut schlagen, wie Blitze aus den Wollenbergen fallen, wir Jungen wollen rote Fahnen tragen!“

A. S.

Feuergierde

Wenn Sonnenwende ist, dann läßt die Jugend vielerorts lodernde Flammen zum nächtlichen Himmel schlagen. Draußen auf einem Feld, auf der Höhe der Berge oder im Fackelzug durch die Straßen der Stadt. Ein Symbol, aus dem tiefsten Wesen des Menschen herausgeboren. Durch Nacht zum Licht! Und flackernde Flammen bünden uns die Freiheit.

Feuergierde nannte man vor 100 Jahren diese dem Menschen tief eingewurzelte Freude an der Flamme. In jedem steht sie. In jedem steht sie. In manchen, den Psychopathen, wird die Flammengier allerdings zum Verbrechen missbilligt: viele Brandstiftungen entstehen aus einer missarteten Erscheinung dieser ur-alten Feuerlust. Doch, gesund entwickelt, kann die Freude an Flammen von starker, menschenbildender Bedeutung sein.

Es ist mehr als ein Spiel, wenn junge Menschen in nächtlicher Stunde draußen um den Feuerberg stehen, oder wenn sie die lodernden Fäden durch die Straßen tragen zum Flammenmeer. Symbole sind nötig, um das Unbewußte, Tiefe zu hüten, zu wecken, zu schüren. Da im Feuersymbol der Sonnenwendflamme erleben wir uns. Unser Feuerherz. Unsere glühende Seele. Unsere oft nur von der Asche des Alltags bedeckte, doch nie erloschene Glut.

Es brennt da in uns. Da zittert es in unserer Seele. Nur läßt dieses öde Leben des kapitalistischen Heute uns so selten spüren, wie es da in unserer tiefsten Tiefe brennt. Brennt vor Lust nach Freude und Liebe. Nach Leben. Nach feurigen Geleben unserer selbst.

Wir haben Stunden nötig, die uns das Herz erzittern machen, daß wir die tiefste Tiefe in uns ahnen, aus der es sehrend und glaubend glüht.

Ohne die Leidenschaft einer feurigen Seele wenden wir die Stunde der Geschichte nicht. Denn es ist wahr, was Lassalle sagte, daß ohne Leidenschaft noch nie in der Geschichte ein Stein von dem andern gerückt wurde.

Läßt die Flammen Symbole eurer lodernden Kämpferseele sein!

Brennen soll es in uns! Brennen!

Dr. Gustav Hoffmann.

Wie das Dienstmädchen Elsa zu ihrer Aussichtung kam

Ein wahres Gesichtchen von Max Berger.

Elsa — nennen wir sie Elsa, da ich aus begreiflichen Gründen ihren richtigen Namen nicht nennen darf — also Elsa ist ein adrettes, zielbewußtes Mädel, jugendlich und blühend, wie man es am Anfang der zwanziger nur sein kann. Sie ist ein Arbeiterkind, dem vom Schicksal keine große Wahl gelassen wurde, als sie die Schule verließ. Noch mehr hungrige Mäuler, jüngere Geschwister mußten von dem langen Verdienst des Vaters leben und so blieb der Letztere nur die Wahl zwischen Fabrik und Haushalt. Sie wählte das zweite und ist jetzt sechs Jahre bereits als Dienstmädchen in Stellung.

Plagt und müht sich vom frühen Morgen bis in die Nacht hinein, damit die „Gnädige“ es desto bequemer habe. Selten ein freundliches Wort — niemals ein anerkennendes Lob.

Dienstbotenschicksal ist das!

Aber Elsa mußte es, bevor ihre Laufbahn als Dienstmädchen begann. Ohne Illusionen hat das Arbeiterkind diesen Weg beschritten, denn eines hat ihr das Elternhaus mitgegeben, das tief im Innern wurzelt und sich nicht mehr hinausreißen läßt: eine Erziehung, geprägt von sozialistischem Geiste und verankert im klaren, unaustrottbaren Klassenbewußtsein.

Sexualprobleme der amerikanischen Jugend

Gibt es überhaupt Sexualprobleme der amerikanischen Jugend? Durch die verdienstvollen Bücher des Richters Lindsay ist bei uns in vielen Kreisen die Meinung verbreitet, daß die amerikanische Jugend, auf sich gestellt und unter eigener Verantwortung, diesen ganzen Fragenkomplex glanzvoll gelöst hätte. In Wirklichkeit jedoch werden Lindseys Vorschläge zur Sexualreform nicht nur von den Kreisen der Eltern, sondern auch von der amerikanischen Jugend längst nicht mit der gleichen Begeisterung aufgenommen wie in den Ländern des alten Europa. Diese Erscheinung läßt sich ohne eine genauere Kenntnis des amerikanischen Volkscharakters nicht leicht verstehen. Aufschlußreiches Material zu dieser Frage bot ein kürzlich in Berlin gehaltener, auf reichen persönlichen Erfahrungen beruhender Vortrag des Herrn Dr. Mosley (in der Gesellschaft für Sexualreform). Vor allem ist das „Seelenklima“, in dem die jungen Menschen drüber aufwachsen, viel füher als bei uns. Grundsätzlich ist die Koedukation durchgeföhrt: Selbst in Privatschulen trennt man die Geschlechter höchstens in der Pubertätszeit, während in den Grund- und oberen Klassen immer die gemeinsame

Erziehung durchgeführt wird. Das Zentrum des Jugendlebens ist in die Schule verlegt, die auch für die Gesellschaft und den gesellschaftlichen Verkehr der Schüler untereinander Sorge trägt.

Eigenartig für unsere Begriffe ist das Verhältnis der Jugend zur älteren Generation. Als Nachkriegserscheinung trat eine allgemeine „Verjüngung“ in der Erscheinung wie in den Sitten der Väter ein, die durch eine Art von Torschlußpanik hervorgerufen wurde. Dies aus Europa heimkehrenden Soldaten brachte gewöhnlich eine Auflösung ihrer noch ganz unter der Ideologie des Puritaneriums stehenden „rituellen Erziehung“ mit. Sie verlangten ihren Teil auch an den sinnlichen Freuden dieser Welt. Dieser „Aufzehr der Jugend“ ließ die ältere Generation fühlen, daß ihre Zeit ablaufen und sie vielleicht ausgeschlossen sein könnte von der Tafel der Freude. Diese „Torschlußpanik“ zeigt sich sowohl in den Verjüngungen der äußeren Erscheinung, die wir bei amerikanischen Geschäftsmännern und Staatsmännern konstatieren, wie auch in manchem uns sonderbar anmutenden Brauch des gesellschaftlichen Lebens. Man duzt sich nicht nur in den Familien; selbst oberflächliche Bekannte grüßen sich mit dem Rufnamen, und in den Geschäften und Warenhäusern ist die Parole ausgegeben worden, jedes weibliche Wesen als „Fräulein“ zu titulieren (im Gegenzug zu der „gnädigen Frau“, die bei uns als die schmeichelhaftere Anrede gilt). Die Jugend jedoch reagierte auf diesen Einbruch ins Jugendland dadurch, daß sie unter sich eine „Einheitsfront“ bildete und der älteren Generation wegen dieser ihr kindlich erscheinenden Sitten erst recht das Vertrauen kündigte. Sie versuchte, das Sexualproblem auf eigene Faust zu lösen, und verrannte sich dabei in mancherlei Sachgassen. Die „petting Party“ („Knutschparty“) entartete zu grob handgreiflichem Flirt, der bei Jungen und Mädchen gleicherweise als „good sport“ galt. Selbst ein mehrmaliges Wechseln des Partners an einem Abend wurde unter Altersgenossen durchaus nicht als anstößig empfunden.

Heute endlich ist die Zeit gekommen, in der der Sättigungspunkt erreicht ist. Die Jugend lehnt von sich aus sogar Gespräche über Dinge der Liebe ab, die für sie nur eine Angelegenheit erotischer Technik geworden ist. Ein gewisses Maß von Schuld deren trifft auch die in den Schulen betriebene Art von Ausklärung, die sich allein auf die Mitteilung biologischer Tatsachen beschränkt, ohne die seelische Seite der Liebe und des Liebesbindes zweier Menschen im geringsten zu berücksichtigen. Liebe ist auch dem jungen Amerikaner noch immer identisch mit einem Madonnenkult der Frau, der ihn zwingt, erhebliche Mengen seiner Sexualität entweder zu sublimieren (der Kult des „busines“, des erfolgreichen Geschäfts, ist zum Teil sublimierter Sexualität) oder zu verdrängen. Ebenso wie wir in Europa wieder von der „neuen Sachlichkeit“ der Erotik zurückgekommen sind, verlangt auch die Jugend Amerikas zurück von der entseelten Erotik der petting party, und das Sexualproblem der Jugend Amerikas ist nicht mehr die Befreiung des Sexus, sondern die Verbindung von Sexus und Eros — die Verknüpfung der „himmlischen“ und der „irdischen“ Liebe.

R. E.

Der Sonne Geburtstag

Von Peter Hille.

Die Schieferdächer zottig und breit,
Noch wacht kein einziger Haus,
Zartklare Gegend und Einsamkeit,
Da jubelt ein Voglein sich aus.

Die Sonne zu grüßen, so steigt es hinan
In reiner und reineres Blau,
Bis man es nicht mehr sehen kann,
Knu jubelt die Himmelsau.

Die Schieferdächer zottig und lang,
Schroff ragt ein Berg einher,
Die Mondsichel zart und morgenblau,
Da Wollensfleisch, blühend und schwer.

Die Lerche hat die Sonne gesehn
Und sinkt nun wieder zu Tal,
Das hören die Morgenwinde und wehn,
Froh glühn die Wölklein zumal.

Kirschbäume stehen und richten sich aus
Und schauen stumm sich um,
Wie Kinder stehen mit Spruch und Strauß
So kostlich blöd und dummkopf.

Siehe, da blüht es freudig erhellt,
Da hebt es sich und steigt,
Das liebeleuchtende Antlitz der Welt,
Und unsere Seele schweigt.

Und wie diese sozialistische Erziehung des Elternhauses wirkt im Leben, davon eine kleine Geschichte, die vielen als Vorbild dienen — viele zur Nachahmung anspornen dürfte.

Die erste Stellung, die Elsa hatte, war bei einem Zahnarzt — draußen in der Vorstadt. Wenn sie nun von ihrer Herrin vormittags und abends fortgeschickt wurde, um die notwendigen Einkäufe für den Haushalt zu besorgen, da stellte es sich oft zum Ärger der Dame heraus, daß bei dem kleinen Vorstadtkrämer dieser und jener Artikel ausgegangen war oder daß für teures Geld minderwertige Ware verabfolgt wurde.

Zwar eine Konsumvereins-Filiale war ganz in der Nähe, aber — — —

Als jedoch eines Tages der Ärger der Gnädigen wieder seinen Höhepunkt erreicht hatte, da platzte Elsa heraus: „Warum darf ich denn nicht im Konsum einkaufen? Da ist alles da und alles frisch!“

„Konsum?“ — Die Dame hatte keine Ahnung, was das ist. Und fortan kaufte Elsa im Konsum.

In ihrer jetzigen Stellung geht das allerdings nicht so leicht, denn die Herrschäften sind begeisterte Stahlhelmländer, vom Herrn des Hauses an gerechnet bis herab zum jüngsten Stammhalter, für dessen Fortentwicklung vorderhand noch eine Amme zu sorgen ist, sinnieren die Frau Mama als Vorstandsmitglied des „Königin-Luis-Bundes“ keine Zeit dazu hat.

Aber meint ihr, Elsa habe sich damals umsonst auf ihren jungen Namen hin beim Konsum angemeldet?

Oder glaubt ihr, sie wollte zeitlebens der Dienstbotin „feiner Leute“ bleiben?

Weit gefehlt!

Elsa ist nämlich bereits seit einem Jahre verlobt. Und Ostern nächsten Jahres soll die Hochzeit sein.

Da unsere Elsa aber mit Einwilligung ihrer Herrschäften nicht im Konsum kaufen darf, tut sie es ohne die. Dabei habe ich das Mädel kennengelernt. Ich hatte mit dem Lagerhalter der betreffenden Filiale zu sprechen und warte, als ich das Mädel bemerkte, das ziemlich erhebliche Einkäufe machte. Das wäre ja nun nichts Besonderes — aber daß die Verkäuferin den Zucker, das Mehl uvm. aus den sauber gepackten Tüten umfüllte, auf denen in breiter Schrift der Name einer anderen Firma stand — als Elsa schließlich die Butter säuberlich in ein anderes mitgebrachtes Papier hülle, auf dem in großen Lettern das Wort „Erdbeerbutter“ prangte, da wurde die Neugierde doch zur Frage.

„Ja“ — meinte Elsa — „auszusehen haben sie ja nichts an der Ware, denn was der Konsum liefert, ist gut! Aber sehen Sie — Ostern will ich heiraten, und die Prezente, die der Konsum gibt, brauche ich mit zu meiner Ausstattung. Einige hundert Mark habe ich mir in sechs Jahren schon gespart — die liegen in der Konsumsparlasse und dieses Jahr kommt nochmals ein Sämmchen dazu. Soll ich mir das wegen eines dummen Vorurteils entgehen lassen? Ich denke ja nicht daran — bloß erfahren darf es niemand! Darum muß ich immer sehen, daß ich anderes Papier habe, und besonders bei der Butter: Die Gnädige bildet sich nämlich partout ein, daß „Erdbeerbutter“ die beste sei! Dabei essen sie nun bald ein halbes Jahr Konsumbutter. Aber das macht die Einbildung! — Guten Abend!“

Wie der Blitz war das Mädel dann verschwunden. Ich mußte mir auf die Lippen beißen, um nicht laut herauszulachen.

Aber die Seite hat nebenbei noch eine viel ernstere Seite. Oder steigt nicht auch in dir, lieber Leser und Genosse, eine leise Ahnung auf, wie unrecht wir sowohl den Frauen und insbesondere den Dienstmädchen tun, wenn wir ihnen jedes soziale und politische Verständnis absprechen — und vollends das Zugehörigkeitsgefühl zur Klasse?

Meinst du nicht, daß mancher männliche Parteigenosse und Gewerkschafter sich ein Beispiel an dieser Elsa nehmen könnte? Oder was rauchst du zum Beispiel für Tabak, was für Zigaretten?

Dabei soll keiner denken, daß ich hier ein schönes Märchen zusammenfaßt habe — die kleine Episode ist buchstäblich wahr.

Schreibmaschine, Du!

Von Christa Anita Brüd.

Nach langer Arbeitslosigkeit wieder hinter der Schreibmaschine!

Fräulein Laue trägt eifrig Briefbogen, Durchschlagpapier, Umschläge und Schreibstifte herbei.

Auch ich bin geschäftig, hebe den Holzdeckel von der Schreibmaschine, sage „danke, Fräulein Laue“. Niemand bemerkt, daß meine Hände bebeln.

Ich höre nichts mehr vom Sprechen der andern.

In meiner Bewegtheit ermisse ich zum ersten Male die tiefe Beziehung der Arbeitenden zu seinem Handwerkszeug, durch das er überhaupt erst zu wirken vermag, diese stillschweigende, tief-innere Kameradschaftlichkeit, stärker als manche Bindung von Mensch zu Mensch.

Nie ist mir eine Schreibmaschine totes Objekt gewesen, immer schon, von Anbeginn unsagbar lebendige Wesenheit.

Freindin die erste, an der ich aufgeregt stümperte, bösartig hämisch, voller Tücke und Hinterlist, ein vorsichtslustiges Syltem. Mit der rauhen, schwunglosen Stimme minderwertigen Materials zerbrachte sie meine angespannten Nerven.

Unter den Schreibmaschinen gibt es kleine behende Mädchen, die laufen wie Wiesel, geschäftige treue Tanten, niemals verzögert, allzeit hilfsbereit, und alte Großmütter, die sich ächzend vorwärtstreiben lassen.

Diese hier, ich schaue voller Entzücken darauf nieder, ist eine Aristafratin, blößbürtig das Hebelwerk, von gediegener Feinheit die Tastatur. Leichtester Anschlag genügt. Wie Perlenschnecken reihen sich die Buchstaben auf dem Papier. Hell und schwingend ist ihre Stimme. Mit lieblichem Glöckenton meldet sie das Ende der Seite.

Geschwind, geschwind...

Vom Fenster her tönt das eilige Rassel von Fräulein Laues Maschine. Fräulein Bartels schreibt in kurz abgerissenen Sächen, Rhythmus, Rhythmus, Prasseln der Typen, Saulen hin und her, schwirrender Wagen, Summen, Surren, Schnarren von Rädern und Rädchen.

Hör ich dich wieder, Lied meiner Arbeit?

Schicksalslied du von Millionen um den Erdball?

Du bist kein Lied der leichten Freude, du bist Stimme furchtbaren Ernstes. Lied derer, die sich büßen müssen, tief, tief beugen und das Ich einer unerbittlich vorwärtsstürmenden Zeit.

Tempo, Tempo, schneller, schneller.

Der mensch stromt seine Kraft hinein in die Maschine. Die Maschine, da ist er selbst, sein äußerstes Können, seine äußerste Sammlung und letzte Anspannung. Und er selbst, er ist Maschine, ist Hebel, ist Taste, ist Type und schwirrender Wagen.

Nicht denken, nicht sich befreien, weiter, weiter, geschwind, geschwind, tipp, tipp, tipptippipptipp...

Im Kopf beginnt ein kleiner Schwindel zu kreisen.

Geschwindigkeit ist Rausch und Rausch ist Hingerissenheit...

Da beginnen die Muskeln im Nacken sich schmerhaft zu spannen. Die Kraft der Arme erlahmt, die Verkrampfung der inneren Anspannung bricht jäh auseinander.

Tief atemholend schau ich auf.

Stapel erledigter Post turmen sich zu meiner Linken, Stapel der unerledigten zu meiner Rechten.

Acht Stunden hat der Arbeitstag, die Hälfte ist erst vergangen.

Also weiter, geschwind, geschwind...

(Abdruck aus dem ersten großen Erlebnisbuch einer Angestellten, das unter dem Titel „Schicksale hinter Schreibmaschinen“ im Sieben-Stäbe-Verlag, Berlin NW 6, erschienen ist.)

Schottische Geizhälse

Der Schek.

Ein Angestellter einer schottischen Firma feierte sein fünfzigstes Dienstjubiläum.

Die Kollegen hatten sein Pult mit Blumen geschmückt.

Der Chef hielt eine lange Ansprache. Zum Schluss holte er einen Schek hervor und sagte:

„Und nun, mein Lieber, hat unsere Firma noch eine Überraschung für Sie. Eine Gratifikation von 100 Dollar. Wie Sie sehen, ist es ein Schek. Unsere Firma würde sich freuen, wenn Sie Gelegenheit haben sollte, diesen Schek bei Ihrem fünfzigsten Arbeitsjubiläum zu unterschreiben.“

Das billigste Zimmer.

Ein Schotte befand sich auf einer Autotour und machte am Abend vor einem kleinen Hotel halt, um zu übernachten. Als vorsichtiger Mann erkundigte er sich vorher nach den Preisen.

„Was kostet das Zimmer?“, fragte er den Wirt.

„Fünf Schilling!“

„Verdammte teuer“, brummte der Schotte, „und das Frühstück?“

„Drei Schilling!“

„Oohh — —!“ und wieviel berechnen Sie für die Unterbringung des Autos?“

„Die Garage ist frei, mein Herr.“

„Wollt, dann geben Sie mir den Schlüssel zur Garage und lassen Sie mir dort morgen das Frühstück servieren. Schlafen werde ich im Wagen.“

... und im Galopp.

Ein Schotte hatte geschäftlich in der Stadt zu tun gehabt und wollte eilig wieder zum Bahnhof. Vor ihm stand eine Elektrik. In dem Augenblick, als sie sich wieder in Bewegung setzte, sah er einen Eisenteil und fragte den Schaffner:

„Wieviel kostet es von hier bis zum Bahnhof?“

„Zwei Pence!“, rief dieser.

Um auf jeden Fall etwas zu sparen, stieg der Schotte nicht ein, sondern lief im Galopp neben der Bahn her. Atemlos fragte er bei der nächsten Haltestelle:

„Und was kostet es jetzt?“

„Drei Pence!“

„Waaas — —?“

„Nun, Sie laufen ja in falscher Richtung!“, lachte der Schaffner.

Gipsel der Sparsamkeit.

Ein woschechter Hochländer musste einmal in einem Hotel übernachten.

Im Begriff, sich zur Ruhe zu begeben, wollte er seine Uhr aufziehen und trat so von ungefähr an das Fenster. Da erblickte er eine große erleuchtete Kirchturmuhr.

Aus Sparamkeitsrücksicht hielt er seine Taschenuhr an.

Berantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowall, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzycki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, naklad drukarski, Sp. z o.o., Katowice, ul. Kościuszki 29.



Allein im Segelboot über den Ozean!

Dieses abenteuerliche Vorhaben wird die französische Yachtmeisterin Madame Heriot in den nächsten Tagen in die Tat umsetzen. Mit einem acht Meter langen Segelboot wird sie von Paris aus die Seine abwärts fahren, um über den Atlantischen Ozean New York zu erreichen und dann die Fahrt an der Küste entlang durch den Panama-Kanal bis Kalifornien fortzuführen.

Was der Rundfunk bringt

Kattowitz — Welle 408,7

Donnerstag, 12.05: aus Posen. 16.15: Stunde für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.35: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Literarische Stunde. 19.30: Vorträge. 20.30: Unterhaltungskonzert. 21: Abendkonzert. 21.30: Literarische Stunde. 22.25: Konzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Donnerstag, 12.05: Übertragung aus Posen. 16.15: Stunde für die Kinder. 16.45: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Solistenkonzert. 19: Vorträge. 20.45: Konzert aus Operetten. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253.

Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wetterstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.* 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13.06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 12.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.* 15.20—15.35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Presseberichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19.20: Wetterbericht. 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Presseberichten, Funkwerbung* und Sportfunk. 22.30—24.00: Tanzmusik (einmal zweimal in der Woche).

* Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.G.

Donnerstag, 26. Juni: 9.05: Schulstart. 11: Übertragung aus der Halle der Schlesischen Gemüseverwertungs-A.G., Liegnitz: Moderne Gemüseversteigerung. 15.40: Stunde mit Büchern. 16.05: Aus Gleiwitz: Wo uns der Schuh drückt! 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.30: Deutschlands Pilze, ein ungenutztes Kapitel 18: Das Jahr 1830, eine historische Studie. 18.25: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18.25: Aus Gleiwitz: Abendmusik. 19.50: Wiederholung der Wettervorhersage. 19.50: Steuerfragen. 20.15: Übertragung aus der Jahrhunderthalle Breslau: Deutscher Abend. Auftritt zu den 3. Deutschen Kampfspiele. 21: Konzert an zwei Flügeln. 22.10: Die Abendberichte. 22.30: Schlesischer Verkehrsverband. 22.45—0.30: Aus Gleiwitz: Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Veranstaltungskalender

Arbeiter-Sängerbund

Chorführerkursus am Sonntag, den 29. 6., vormittags 9 Uhr, im Zentralhotel Kattowitz. Ab 11 Uhr vormittags Bündesvorstandssitzung.

Wochenplan der D. S. I. P. Kattowitz.

Donnerstag: Unterhaltungsabend.

Freitag: Volksanzüge.

Sonnenabend: Vorstandssitzung.

Sonntag: Fahrt nach Anhalt.

Wochenprogramm der D. S. I. P. Königshütte.

Mittwoch, den 25. Juni 1930: Spiele auf dem Sportplatz. Donnerstag, den 26. Juni 1930: Spielabend auf dem Redensberg.

Freitag, den 27. Juni 1930: Diskussionsabend.

Sonnabend, den 28. Juni 1930: Ballenabend.

Sonntag, den 29. Juni 1930: „Fahrt“. Wohin wird noch bekanntgegeben.

Kattowitz. (Ortsausschuss) Sonnenabend, den 28. Juni, abends 6½ Uhr, im Zentralhotel, Kartellsitzung. Es wird erwartet, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Kattowitz. (Transportarbeiterverband) Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 9½ Uhr, findet im Centralhotel eine sehr wichtige Mitgliederversammlung statt.

Kattowitz. (Kinderfreunde) Am Mittwoch, den 25. Juni, abends 7 Uhr, findet im Saale des Centralhotels eine Versammlung statt, in welcher die Fahrt ins Zeltlager Lübeck behandelt wird. Alle Eltern, auch der Kinder, die aus Laurahütte fahren, sowie Parteigenossen und genossinnen usw. sind herzlich eingeladen.

Bismarckhütte. (Mondo Esperanto) Am Freitag, den 27. Juni 1930, abends um 7½ Uhr, findet im Betriebsbüro eine Zusammenkunft statt.

Königshütte. (Mitgliederversammlung der D. S. A. P.) Am Freitag, den 27. Juni, abends 7.30 Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die jährliche Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei statt. Als Referent erscheint Genosse Maßke. Die Mitglieder werden um zahlreiche und pünktliche Beteiligung erwartet.

Königshütte. (Maschinisten und Heizer) Am Freitag, den 27. Juni, abends 6 Uhr, findet im Volkshaus die jährliche Mitgliederversammlung statt. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Rositz-Schoppinitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt) Am Donnerstag, den 26. d. M., nachmittag um 4½ Uhr, findet im Lokal bei Freund eine wichtige Versammlung statt. Referent: Genosse Kowall.

Siemianowitz. (Frauengruppe Arbeiterwohlfahrt) Am Donnerstag, den 26. Juni, abends 6 Uhr, findet bei Herrn Kosdon eine Frauenversammlung statt. Die Frauen der Mitglieder der Freien Gewerkschaften sind dazu herzlich eingeladen. Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Ms Referentin erscheint Gen. Sollisch aus Beuthen.

Rydułtan. Am Sonntag, den 29. Juni, vormittags 10 Uhr, im bekannten Lokal Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes. Referent Koll. Knappi.

Olszany. Sonntag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, Versammlung des Bergbauindustriearbeiterverbandes im bekannten Lokal. Referent Kollege Knappi.



PALMA
KAUTSCHUK - ABSATZ
UND - SOHLE
WETTERFEST - ELASTISCH -
HYGIENISCHE

Das Modenblatt der vielen Beilagen
Behers Mode für Alle

Mit großem Schnittbogen, gebrauchsfertig
Beyer-Schnitt, Abplättmuster und dem mehrfarbigen Sonderteil „Leiste“ Modelle der
Weltmode.“ Monatlich ein Heft für 90 Pfg.
Wo nicht zu haben, direkt vom Beyer-
Verlag, Leipzig, Weststraße, Beyerhaus.

